Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 36
8. September 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Siegelringe
Eheringe
Goldene und
silberne Bijouterie
in reicher Auswahl

Eigene Werkstätte

Gold- und Silberschmiede, Uhrmacher

Gebr. Pochon A.G. Gegründet 1801

Bern, Marktgasse 55, Tel. 21757

Erdbeerpflanzen

Hauptpflanzzeit Sept./Okt.

grossfrüchtige, mit kleinen Erdballen, ab zirka Mitte August lieferbar, vergast und damit milbenfrei. - **Monatserdbeeren** mit Topfballen jederzeit abgebbar, sowie alle Baumschulartikel usw. empfiehlt

Zulauf Wildi
BAUMSCHULE
Schinznach-Dorf

Verlangen Sie beschreibende Gratis-Sonderlisten sowie Hauptpreisliste OFA 1236 R

Ver- und Diplomkurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. - Primar- u. Sekundar-Abteilg. unter staatl. Aufsicht. - Vorbereitg. f. Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, Technikum, Meisterprüfg., Maturität. - Stellenvermittlung. - Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. - Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 30766

Neue Handelsschule Bern

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper"
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise:	per Stück
1— 5	Fr. 1.20
6—10	„ 1.10
11—20	„ 1.—
21—30	„ —.95
31 u. mehr	„ —.90

Probeheft gratis.

Textband
„Unser Körper"
Ein Buch
vom Bau des menschlich. Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

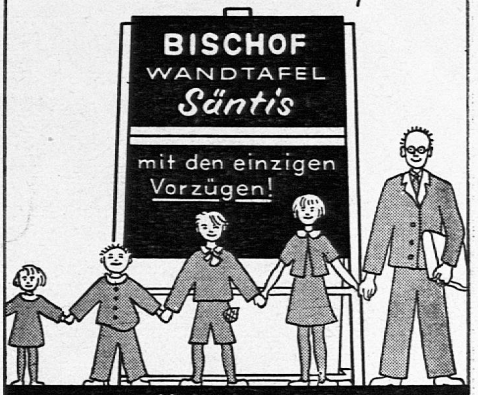
Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Im gleichen Verlag erhältlich: K. Schib: Repetitorium der allgemeinen u. der Schweizergeschichte

Zeichenblocs
sind die treuen Kameraden für jeden, der mit Pinsel und Bleistift arbeitet. Darum schätzt der Zeichner gutes Papier und handliche, solide Verarbeitung. In jeder Papeterie erhältlich.

J. M. NEHER SÖHNE AG. BERN

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St. G.

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.***

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 9. Sept., 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe (Liederkonzert). Beschlussfassung betr. Hauptkonzert 1945. Die Wichtigkeit dieser Abklärung erfordert vollzähliges Erscheinen.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Wegen Knabenschiessen u. kant. Synode fallen die Uebungen am 11. und 18. Sept. aus. — Am 25. Sept. findet wieder eine Zwischenübung statt, an der wir gerne zahlreiche Besucher erwarten.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** 9.—10. September Bergturnfahrt Amden - Mattstock - Betlis. Anmeldung und Auskunft beim Leiter: Arthur Johannes, Rotstrasse 30, Telephon 28 66 49.

SCHULKAPITEL ZÜRICH. 3. Abteilung. Samstag, 9. September, 8.30 Uhr, in der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich 2, Frohalpstr. 78. Rhythmiklektionen: Frl. M. Scheiblauer. Kurze Sprachlektionen mit begleitenden Erklärungen durch den Vorsteher und die Lehrer der Anstalt.

— **4. Abteilung.** Versammlung, 9. September, 8.30 Uhr, im Vortragssaal des Kirchgemeindehauses Unterstrass. Thema: Der Schulfunk. 1. Vortrag von Schulinspektor E. Grauwiller, Liestal. 2. Vorführung einer Schulfunksendung; einführendes Referat von Paul Bindschedler, Sekundarlehrer, Zürich 10.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung, Samstag, 7. Oktober, in Zürich. Hauptgeschäft: Reglement über die Fähigkeitsprüfungen zürcherischer Sekundarlehrer und Fachlehrer.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 15. September, 17.30 Uhr, Uebung. Bei günstiger Witterung auf dem Sportplatz Allmend Horgen, bei schlechter Witterung Turnhalle Rotweg.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 11. Sept., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lektion 1. Stufe, Spiel.

— **Lehrerverein.** Freitag, 15. Sept., 17.15 Uhr, in der «Chässtube» (1. Stock): Arbeitsgemeinschaft «Veranschaulichung im Geschichtsunterricht der Sekundarschule». Referat von Herrn Bezirksstatthalter J. Renz: «Auf der Amtsstube des Statthalters».

S & C
ZÜRICH
Wollen Sie bauen?
Dann ist ein Gang durch die permanente Baufach-Ausstellung Talstraße 9 zweckmässig.
Eintritt frei!
Tel. 27 38 26

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Moderne Fremdsprachen

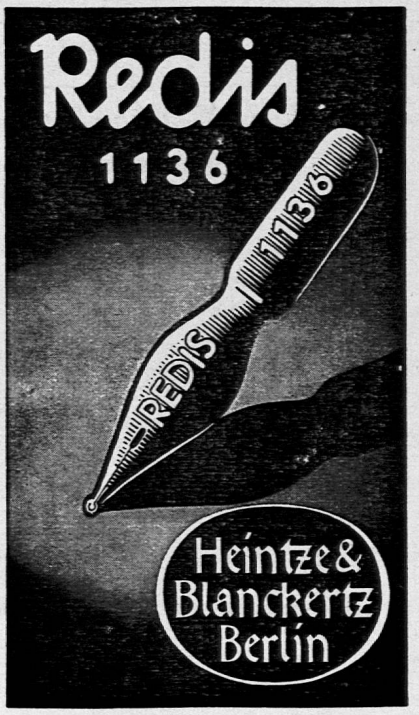
Dr. Raebers Höhere Handelsschule
Nachf. Dr. Rob. Steiner,

Prüfungsexperten
Stellenvermittlung
Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25

ZÜRICH, Uraniastrasse 10/Gerbergasse 5

ITALIENISCH
Fern-, Ferien- und Schnellkurse
Kleine Klassen - Eintritt zu jeder Zeit. - Erstklassige Referenzen, Prospekte. - Nur staatlich diplomierte Lehrkräfte.
Scuola ticinese di lingue - Locarno
Telephon 15 82

Rechnungs- und Buchführung
an **Sekundarschulen**, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit **Buchführungsheften** zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 342 auf Wunsch.
Landolt-Arbenz & Co, AG., Zürich
Bahnhofstraße 65



RUDOLF GIGER ZURICH 1
Rindermarkt 17 Telephon 32 84 47
Mechanische Bauschreinerei und Glaserei
Uebernahme sämtlicher Neu- und Umbauten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

8. SEPTEMBER 1944 89. JAHRGANG Nr. 36

Inhalt: Offener Brief an einen Schulinspektor — Der Dreitakt — Einiges aus der Herdöpfelkunde — Besuch bei einem Stadtpräsidenten — WSS Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz — 10 Jahre schweizerische Singbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Tessin, Zürich — Der Lehrer im Dienste des öffentlichen Lebens — Flüchtlinge — psychologisch geprüft — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 5

Offener Brief an einen Schulinspektor

Wenn wir diesen Offenen Brief an irgendeinen Schulinspektor, um dessen Veröffentlichung ein Kollege ersucht, erscheinen lassen, so geschieht dies nicht, um Schulinspektoren damit *«zu treffen»*. — Sie gehören ja zum weitaus grössten Teil zu unserem eigenen Berufskreis und Stand — sondern weil darin Probleme zur Sprache kommen, die tief in das Leben und Arbeiten echter, guter Lehrer eingreifen. *Red.*

Lieber Herr Inspektor!

Dass Sie, wie die meisten der Ihnen unterstellten Lehrer, Ihr Bestes geben, um der Schule und unserer lieben Jugend zu nützen, dass Sie gerecht und gut sein wollen, das unterliegt keinem Zweifel. Dass Ihnen aber, wie unsern Lehrern, auch Fehler unterlaufen, von Zeit zu Zeit vielleicht sogar ein grober Fehler, das werden Sie sicher offen zugeben. Sie würden mit Recht von einem Lehrer gering denken, der sich durch Ihre Kritik persönlich beleidigt fühlen würde. Mit einem Menschen, der keine Kritik ertragen kann, ist sicher etwas nicht in Ordnung. Sie werden, lieber Herr Inspektor, diese Regel auch auf sich selbst anwenden, und, wie wir es Ihnen gegenüber tun, Kritik nicht übler Nörgelsucht, sondern dem lebendigen Interesse für Schule und Jugend zuschreiben. Vorausschicken muss ich allerdings, dass Sie mit Ihrer Kritik am Lehrer auf sichererem und soliderem Boden stehen, als ich mit meiner Kritik am Schulinspektor. Sie haben den Lehrer und seinen Unterricht, seine Hefte und seine Klasse als greifbar konkrete Tatsache vor sich, während ich mich neben der eigenen Erfahrung auf vertrauliche Aussagen von Kollegen stützen muss, deren Namen ich, weil es sich eben um vertrauliche Gespräche handelt, nicht nennen darf. Ich muss sogar diesen Brief mit einem Pseudonym unterzeichnen, obwohl ich es sonst vorziehe, mit meinem richtigen Namen zu einer Sache zu stehen, denn sonst würde die ganze Leserschaft dieser Zeitung meinen Brief als persönlichen Angriff auf meinen Schulinspektor auffassen, und das liegt nicht in meiner Absicht. Abgesehen davon, dass auch Erlebnisse mit anderen Schulinspektoren in diesen Brief hineinspielen, möchte ich einzig im Interesse der Schule die Diskussion auf ein Gebiet lenken, das meines Wissens in dieser Zeitung noch wenig berührt worden ist.

Gehen wir also zur Sache und besprechen wir zunächst einige positive und erfreuliche Punkte. Sie, verehrter Herr Inspektor, haben selbst lange Jahre Schule gehalten und sich dabei einen ansehnlichen Schatz von Erfahrungen gesammelt. Sie sind also durchaus in der Lage, das grössere oder geringere methodische Geschick eines Lehrers, die Führung der Schülerhefte, die Ordnung im Schulzimmer usw., nach objektiven Gesichtspunkten einzuschätzen, besonders, da Ihnen zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. (Eine gewisse Gefahr, die eigene Methode als besonders günstig und sein eigenes, wissenschaftliches Forschungsgebiet als besonders wertvoll zu betrachten, ist allerdings nicht von der Hand zu weisen.) Sie können vor allem, als eine von örtlichen Verhältnissen unabhängige Instanz, Verbesserungen, bauliche Veränderungen und notwendige Anschaffungen verlangen, besser als der Lehrer. Das ist schon sehr wertvoll. Und wenn einmal ein von Ihnen sehr geschätzter und tüchtiger Lehrer im Unmut behauptet hat, nichts sei unnützer als ein Schulinspektor, denn der gute Lehrer brauche ihn nicht und den schlechten Lehrer mache er nicht besser, so mag das für extreme Fälle in positivem und negativem Sinn eine gewisse Berechtigung haben. Im grossen ganzen aber wollen wir offen zugestehen, dass wir Lehrer Menschen sind wie alle andern, mit allen Vorzügen und Schwächen, und dass in Schulen, so gut wie in Banken und Verwaltungen das Bewusstsein, dass jederzeit mit einer unangemeldeten Kontrolle gerechnet werden muss, gute Wirkungen zeitigt.

Trotzdem komme ich nicht darum herum, einige eindringliche Fragen an Sie zu stellen. Erfahrungsgemäss besuchen Sie einen Lehrer jährlich während zwei bis drei Stunden. Glauben Sie wirklich, dass Sie sich in dieser Zeit, abgesehen von mehr äusseren Dingen wie Unterrichtsmethode, Heftführung usw., ein zuverlässiges Urteil über die Erziehungsarbeit des Lehrers bilden können? Erlauben Sie mir einen Vergleich. Ich habe einst eine Familie besucht, von der ich wusste, dass das Verhältnis der Ehegatten unter sich und das der Eltern zu den Kindern denkbar schlecht war. Hätte ich mir aber nur auf Grund des flüchtigen, zwei bis drei Stunden dauernden Besuches ein Urteil gebildet, so wäre es glänzend ausgefallen. Man kann sich wirklich sehr zusammennehmen, wenn jemand da ist! Eine gut geführte Klasse aber soll wohl in gewissem Sinne auch eine Art Familie sein. — Kinder sind oft treffliche Psychologen, und wenn sie da einen Lehrer «Vatter» nennen und dort einen mit einem «giftigen» Uebernamen bezeichnen, so ist der Unterschied zwischen den beiden Pädagogen wohl grösser, als in den offiziellen Berichten zum Ausdruck kommt. — Es gibt Lehrer mit einem vielleicht ganz unbewussten schauspielerischen Talent, es gibt gute Regisseure. Sie werden bei einem Schulbesuch wesentlich besser abschneiden als Kollegen, die nicht aufzutreten wissen. Welche von ihnen die besseren Erzieher sind, wäre aber in jedem einzelnen Fall erst zu untersuchen. Es gibt nicht nur Schüler, es gibt auch Lehrer mit Hemmungen aller Art. Sie können nie ihr Bestes geben, wenn der Inspektor da ist. Sie sind dann unfrei, ohne Einfälle, langweilig, bedrückt und atmen erst wieder auf, wenn sie mit ihrer Klasse allein sind. Diese Stimmung teilt sich mit Sicherheit der Klasse mit, und der Eindruck auf den Inspektor ist miserabel. Gewiss, das sind menschliche Schwächen, aber lange nicht die schlimmsten (für die Karriere des betreffenden Lehrers allerdings doch).

Das andere Extrem ist vielleicht noch häufiger. Ich kenne einen Lehrer, der seine Klasse so schneidig führt wie ein preussischer Unteroffizier seine Rekruten. Die Antworten tönen klar, frisch, laut, die ganze Klasse steht stramm, wenn der Inspektor kommt, alle Wände hangen voll trefflichen, selbstgeschriebenen, selbstgebastelten, selbst gemalten und gezeichneten Anschauungsmaterials, der Lehrer selbst redet frisch von der Leber weg, und Ihnen, Herr Inspektor, lacht das Herz im Leibe, wenn Sie das alles sehen und hören. Sie können ja nicht wissen, dass der Mann täglich, oft stündlich, den Stock gebraucht, denn er ist klug genug, nicht zu prügeln, wenn Sie da sind. Sie können nicht wissen, wie viele, etwas zart besaitete Schülerinnen und Schüler unter dieser Haselrutenpädagogik seelisch und körperlich leiden. Das sehen vielleicht einige Eltern, während andere schmunzelnd und unverhohlen ihre Freude an dieser altertümlichen Pädagogik äussern. Sie sind ja selbst seinerzeit ebensosehr geprügelt worden und sind ebenfalls keine Erzieher.

Ich kenne einen Kollegen, der für ein ganzes Jahr zum voraus für jede einzelne Schulstunde einen sauberen Plan ausarbeitet und ihn gerne zeigt. Ob Sie, Herr Inspektor, diesen Plan gesehen und gebilligt oder nicht gebilligt haben, weiss ich nicht. Dass einzelne Schulbehördemitglieder von einer so glänzenden Organisation begeistert sind, habe ich selber gehört. Mir kommt ein solcher Lehrer vor wie ein Bauer, der für ein Jahr voraus auf die Stunde genau Aussaat und Ernte bestimmen wollte und erwartet, dass sich Sonnenschein und Regen, Frost und Hitze nach seinem schönen Plan richten. Ein Bebauungsplan in grossen Zügen ist gut, für die Schule und für die Landwirtschaft. Wenn er sich aber ein Jahr voraus auf jede Stunde bezieht, wird er zum blutigen Unsinn. Herrgott, es gibt so viele Dinge in der grossen Welt, die auch in die Schulstube hineinspielen sollen und so viele, nicht vorauszusehende Zwischenfälle im Leben von Schülern und Lehrern, dass man wirklich nicht alles zum vornherein einkalkulieren kann und soll.

Sie, Herr Inspektor, haben eine grosse Freude an tadellos geführten Heften. Dass solche Hefte, mit Mass produziert, einen bedeutenden erzieherischen Wert haben, wird niemand bestreiten wollen. Wissen Sie aber auch, wie unendlich viel kostbare Zeit mit dem minutiösen Ausmalen zahlreicher Hefte für den eigentlichen Unterricht verlorengeht? — Ich bringe es einfach nicht fertig, in den zwei Geschichtsstunden z. B. noch ein Heft zu führen. Die Zeit fehlt mir. Es gibt doch so unendlich viel reizvolle Gelegenheiten, die Vergangenheit lebendig mit der Gegenwart zu verbinden, die Solonsche Schuldenabschüttelung mit dem modernen Bankwesen, die punischen Kriege mit zwei Weltkriegen, Napoleon oder Alexander den Grossen mit Hitler, den Auszug auf den heiligen Berg mit einem Streik, — und die Schüler damit zu lebendigem Denken anzuregen, dass mir fürs Schreiben und Zeichnen während der Geschichtsstunde gar keine Zeit bleibt. Die meisten Schüler haben Freude an diesem Unterricht, und ich auch. Und als Stoffsammlung haben sie ja den gedruckten und illustrierten Leitfaden. In schwachen Stunden habe ich mich allerdings auch schon darüber geärgert. So gibt es eben keine Hefte zum Präsentieren, kein Examenwissen. Andere machen mit solchen Sachen Effekt. Ich kann das nicht.

Freilich, die Arbeitshefte vom Munzingerschulhaus benutze ich auch für den Geographieunterricht. Und ich muss sagen, viele Schüler haben Freude daran, sie sorgfältig auszugestalten. Aber — haben Sie auch schon beobachtet, dass so ein fleissiger, braver Schüler sich derart auf das sorgfältig schöne Zeichnen von Bergen, Flüssen, Städten und Profilen konzentriert, dass er nachher gar nicht mehr weiss, was er gezeichnet hat, weil die technische Ausführung allein alle seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat? Ein paar grobe Faustskizzen an der Wandtafel oder in einem gewöhnlichen Heft wären oft besser, aber sie machen keinen Effekt, im Gegenteil!

Lieber Herr Inspektor, man munkelt auch von schwerwiegenderen Dingen. Es gibt ältere, bedächtige und sehr tüchtige Lehrer, die erstaunt den Kopf schütteln, wenn sie einen Kollegen öffentlich rühmen hören, den sie selbst seit langem als krankhaft veranlagt und dessen Einfluss auf die Klasse sie als verheerend betrachten. Ist es nicht möglich, Herr Inspektor, dass Sie sich durch ein blendendes Aeusseres haben täuschen lassen und dass Lehrer ihre Kollegen nach langem Beisammensein doch besser kennen als Sie nach einigen Schulbesuchen?

Man behauptet auch, dass da und dort ein gut funktionierender Nachrichtendienst bestehe, so dass der eine oder andere Kollege immer Zeit habe, eine der gut vorbereiteten Paradelektionen in Bereitschaft zu halten, bevor Sie das Schulzimmer betreten. Wie eingangs gesagt, das sind Dinge, die sich in keiner Weise etwa juristisch beweisen lassen und vielleicht sogar das unsympathische Gebiet der Gerüchte streifen, aber ich werde das unangenehme Gefühl nicht los, dass doch etwas daran richtig sein könnte. Sie, Herr Inspektor, können ja auch gewissen hochnotpeinlichen Gerichtsverhandlungen in der einen oder anderen Schulstube nicht beiwohnen, Sie hören nicht die halbstündigen Schimpfkanonaden, in denen eine Klasse wiederholt mit schwerem Geschütz belegt wird, Sie können auf der anderen Seite nicht zuhören, wenn frischfröhliche Lausbuben einen schlimmen Streich auf die erste Frage offen eingestehen und aus eigenem Antrieb alles wieder in Ordnung bringen. Sie können nicht feststellen, wie eine Klasse, die ihren Lehrer gern hat, ihm nie etwas zuleide, aber viel zuliebe tut, und darum soll das alles auch kein Vorwurf sein. Denn Sie, Herr Inspektor, sind, wie wir alle, nur ein Mensch und als solcher dem Irrtum und Täuschungen unterworfen. Wenn aber dieser Brief Sie oder Ihre Herren Kollegen veranlasst, da und dort eine glänzende Oberfläche abzukratzen und das faule Innere blosszulegen, und umgekehrt, hinter einem vielleicht äusserlich unbedeutenden, fast nichtssagenden Schulbetrieb, den gesunden, tüchtigen Kern zu entdecken, dann, lieber Herr Inspektor, glaube ich, haben Sie und ich der Schule einen bescheidenen Dienst geleistet, und das wollen wir ja alle, oder nicht?

Ihr ergebener

Jakob Eigenbrötler.

Sprachpillen.

Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft — ***Affection de la main-d'œuvre à l'agriculture*** — **ou** — ***main-d'œuvre affectée à l'agriculture***

Arbeitseinsatz bei Bauarbeiten von nationalem Interesse — ***Affectation de la main-d'œuvre aux travaux de construction d'intérêt national***

FÜR DIE SCHULE

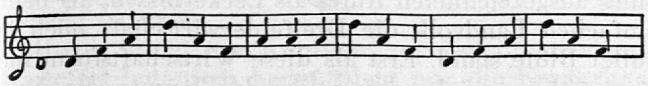
1.–3. SCHULJAHR

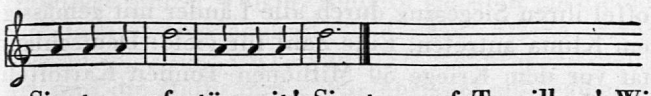
Der Dreitakt

Singlektion für die Unterstufe.

Bei der Einführung des hohen do können wir die Schüler gleichzeitig mit dem Wesen des Dreitaktes bekanntmachen. Ein passendes Lied bietet uns die erwünschte Gelegenheit dazu.

Ich spiele den Schülern das Postillionslied aus dem Schweizer Singbuch, Unterstufe S. 74, vor.

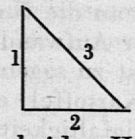




Singt es auf «tü» mit! Singt es auf Tonsilben! Wir schreiben es unter Diktat an die Wandtafel, vorerst ohne Taktstriche. Singt es jetzt nach den Noten und achtet auf die Betonung! Setzt die *Betonungsstriche* unter die betonten Noten! Wo müssen wir also *Taktstriche* anbringen? Wie viele Einschlagnoten hat jeder Takt? Was für ein Takt ist es also? Dreitakt. Der Musiker nennt ihn Dreivierteltakt. Er wird folgendermassen angeschrieben und sagt uns:

$\frac{3}{4}$ = Das ist ein Dreitakt. Jeder Takt enthält 3 Schläge.
Jede Viertelnote erhält einen Schlag.

Wir klatschen, schlagen, gehen und zählen im Dreitakt. Wir taktieren:



ab — rechts — auf!

Oder mit beiden Händen: ab — aus — auf! Wir singen das Lied mit dem Text:

Hört, wie der Postillion bläst sein Traratrara,
er bringt uns Briefe von ferne und nah.

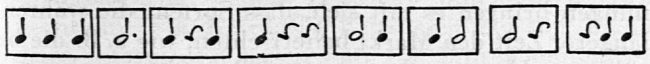
Wir singen und taktieren dazu.

Den letzten Ton auf «nah» halten wir viel länger aus als alle andern, nämlich einen ganzen Takt, also 3 Schläge lang. So lernen wir die *Dreischlagnote* (punktierte halbe Note) kennen: 𝅗𝅥. Wir klatschen und gehen sie ähnlich wie die Zwei- und Vierschlagnoten. Auf *1* kommt der Schlag (Schritt), auf 2 und 3 wird nachgewippt. In der Taktsprache wird sie so gesungen. Ta — a — a

Singt nun das Lied auch in der Taktsprache!

Welche Dreitaktlieder kennt ihr schon? Wir singen sie und taktieren dazu.

Wir fertigen die *Taktkärtchen* für den Dreitakt an:



Singt folgende Melodie unter Verwendung dieser verschiedenartigen Dreitakte:

Wir treiben Tonleitersport von verschiedenen do aus unter Verwendung der Taktkärtchen.

Singt was ich an der Wandernote, mit Handzeichen, an der Silbentafel zeige nach dem Rhythmus eines Taktkärtchens!

Das *Schlagzeugorchester* spielt die bekannten Dreitaktrhythmen. Bei Verwendung der «gespannten Feder» können wir zur Abwechslung auch Rhythmen miteinbeziehen, deren Notenwerte den Schülern noch nicht bekannt sind.

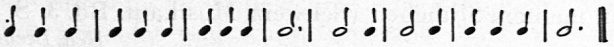
Sprecht folgende Wörter: Butterbrot, Muetterli, Chriesibaum. Betont gut! Schreibt sie auf und setzt die Notenwerte über die Silben! Sucht weitere Dreitaktwörter!

An der Wandtafel steht: Chindli, lauf weidli, es rägnet ja scho!

Sprecht das im Rhythmus! Klatscht dazu! Schreibt die Notenwerte über die Silben! Setzt die Betonungs- und Taktstriche ein! Singt dieses Spüchlein mit einer eigenen Melodie! Macht dasselbe in euerm Notenheft mit dem Sprüchlein: Oepfelschnitz, Bireschnitz han i so gern.

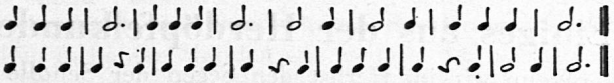
Sucht selber solche Sprüche!

Klatscht folgenden Rhythmus:



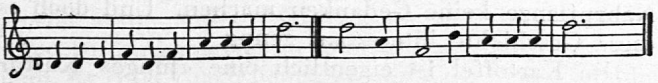
Sprecht ihn in der Taktsprache! Sucht passende Sprüche dazu!

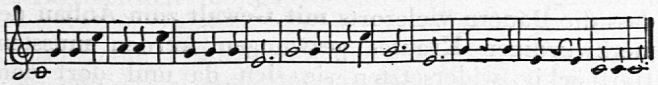
Das Schlagzeugorchester spielt:

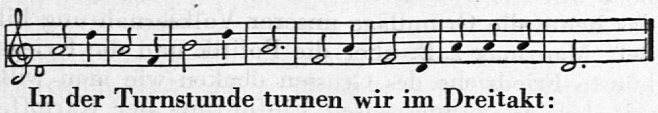


Spielt dasselbe im Kanon!

Klatscht, schlagt, geht, singt in der Taktsprache und auf Tonsilben folgende Melodien:







In der Turnstunde turnen wir im Dreitakt:

Gehen im Dreitakt.

Gehen abwechslungsweise im Drei- und Viertakt. Der Wechsel erfolgt auf Kommando.

Gehen von Rhythmen, die mit Trommel oder Flöte vorgespielt werden.

Gehen von Rhythmen nach Taktkärtchen. Klatscht dazu!

Glockenläuten. Auf «bim» das Seil herunterziehen und auf «bam, bum» dasselbe hochgehen lassen.

Dreschen in Dreiergruppen..

Je einen Dreitakt über dem Kopf, hinter dem Rücken und vor den Füssen klatschen.

Armbewegung für das Brustschwimmen im Dreitakt.

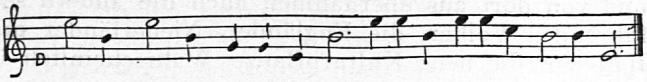
Holz spalten.

Das Bein einreiben (Grätschstellung).

Prellwurf mit dem kleinen Ball.

Stille Beschäftigung:

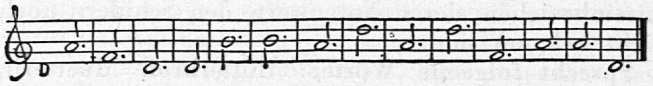
Schreibt folgende Melodie ins Notenheft:



Singt sie innerlich ab! Setzt Betonungs- und Taktstriche!

Legt ein gegebenes Trompetensignal von verschiedenen *do* aus!

Schreibt folgende einfache Melodie in verschiedenen Dreitaktrhythmen:



Schreibt die Rhythmen, die ich mit der Trommel schlage, ins Heft!

Durcharbeiten der Uebungsblätter von Fisch und Schoch. Seite 20—21.

Anwendung: Erarbeiten von Liedern im Dreitakt mit bereits bekannten Tonstufen:

Hört ihr die Drescher (Schw. Singb., Unterst., S. 73);

Nachtwächterlied (Mach und Schoch, S. 26).

Gehörsingen:

Schweizer Singbuch, Unterstufe, Nr. 10, 15, 21, 53.

Ringe, ringe, Rose Nr. 1: Alles still in süsser Ruh ...

Singspiele:

Trauer über Trauer (Schweiz. Musikant, Bd. 3, S. 68);

In meinem Stübchen (Schweiz. Musikant, Bd. 3, S. 50).

Hch. Leemann.

4.–6. SCHULJAHR

Einiges aus der Herdöpfelkunde

Wenn wir im Herbst den Segen der Scholle bergen und sich die Säcke mit den mehligen Knollen füllen, so erscheint uns das alles so selbstverständlich, dass wir uns über die Geschichte dieser wichtigen Nährpflanze keine Gedanken machen. Und doch ist diese Geschichte interessant genug.

Die Kartoffel ist eigentlich eine «junge» Kulturpflanze für uns. Es sind ja erst rund 200 Jahre her, dass die Bauern vielerorts mit Gewalt zum Anbau des merkwürdigen Krautes gezwungen werden mussten. Hartnäckig widersetzten sie sich da und dort dem behördlichen Zwang, das Teufelskraut anzupflanzen, das heute die Grundlage unserer Volksernährung bildet. Man mag z. B. über die Politik und die Kriegskünste Friedrichs des Grossen denken wie man will; mit der fast zwangsweisen Einführung der Kartoffel in Preussen hat der «Alte Fritz» eine Kulturtat verübt, die man ihm hoch anrechnen muss. Sind doch erst seit diesen Zeiten die fast periodischen Hungersnöte, die vordem Mitteleuropa heimsuchten, verschwunden. Und wie stände es heute mit der Ernährungslage der Schweiz ohne die «Gschwellten» und die «Rösti»? Es kann also scheints doch vorkommen, dass man dem Volk etwas Gutes aufzwängen muss!

Auf den heissen Gebirgszügen der peruanischen und chilenischen Anden wächst die Stammform der Zuchtkartoffel, eine Pflanze, nicht viel grösser als etwa der «Nüsslisalat», mit Knollen von der Grösse einer Ameisenpuppe. Als die spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert mit Feuer und Schwert den Indianern europäische Kultur beibrachten, fanden sie die Nutzkartoffel schon vor, so dass jedenfalls die Untertanen der Inka als deren Züchter angesprochen werden müssen. Mit dem «eroberten» Gold und andern Schätzen kamen dann die Kartoffeln nach Spanien, und von dort aus übernahmen auch die andern seefahrenden Völker, die Engländer, Niederländer und Italiener, die neue Kulturpflanze. Wahrscheinlich ist ihr Name aus dem Italienischen abgeleitet, und zwar aus dem Wort «tartuffoli», der Bezeichnung der Trüffel, mit der die Knolle der Nachtschattenart ja einige Aehnlichkeit hat. Sie ist ursprünglich an den Fürstenhöfen als Zierpflanze angebaut worden. Es soll übrigens auch heute noch «höhere Töchter» geben, die sich auf botanischen Exkursionen nach dem Namen der «prächtigen Blume» erkundigen! Dem englischen Seehelden Sir Francis Drake, dem die Einführung der Kartoffel in Europa zugeschrieben wird, geschieht damit etwas zu viel Ehre. Der kriegerische Lord, der bei der Zerstörung der spanischen Armada 1588 mit dabei war, hat immerhin einige Verdienste um die weitere Ausbreitung der neuen Nutzpflanze. An Fürstenhöfen erfreute sich die Kartoffel schon eines ausgezeichneten Rufes als Leckerbissen, als beim einfachen Landvolk die Dreifelderwirtschaft noch in voller Blüte stand. Erst als diese Wirtschaftsform immer mehr zurückgedrängt wurde, konnte die Kartoffel ihren Siegeszug durch alle Länder mit gemässigtem Klima antreten. Eine Zahl für viele: Deutschland hat vor dem Kriege 50 Millionen Tonnen Kartoffeln produziert.

Nachdem einmal der Kartoffelbau auf breiter Grundlage eingesetzt hatte, nahmen sich die Pflanzenzüchter des sehr dankbaren Objektes an. Unter behördlicher Förderung und Unterstützung durch die besteingerichteten Forschungsanstalten feierte die Kartoffelzucht Triumphe, wie sie selten einer Nutzpflanze beschieden waren. Sind doch bis heute über tausend Sorten gezüchtet worden. Man kann sich fragen, ob es einen Sinn hat, so viele verschiedene Züchtungen herauszubringen. Auch wenn man bedenkt, dass je nach der Verwendung als Speise-, Futter- oder Brennkartoffel, je nach Klima und Bodenbeschaffenheit, verschiedene Anforderungen an die Nutzpflanze gestellt werden, erscheint doch der Aufwand an Neuzüchtungen etwas gross. Darauf ist zu sagen, dass die eigenartige Fortpflanzung der Kartoffel einer der wichtigsten Gründe für die Mannigfaltigkeit der Formen ist. Bekanntlich werden die Herdöpfel im Anbau ausschliesslich durch Stecklinge vermehrt; die Knollen sind in der Tat keine Wurzelorgane, sondern Stengelglieder. Nun weiss aber jeder Landwirt, dass es mit der Stecklingsvermehrung seine besondere Bewandtnis hat, übrigens auch mit der Vermehrung durch Ausläufer. Man kann nicht beliebig lang das gleiche Saatgut verwenden, soll der Ertrag nicht zurückgehen. Von Zeit zu Zeit muss man sich Setzkartoffeln aus Neuzüchtungen verschaffen, denn nach verhältnismässig kurzer Zeit zeigen sich bei ganz bewährten Sorten Erschöpfungs- und Entartungserscheinungen. Das ist bei dieser ungeschlechtlichen Vermehrung nicht zu vermeiden. Zur Schwächung an Wuchs und Ertrag kommt nach und nach eine grössere Anfälligkeit für gewisse Krankheiten, wenn man heute auch in deren Bekämpfung schon gewaltige Fortschritte erzielt hat. Diese sogenannten Abbauerscheinungen bringen es mit sich, dass Sorten, die während längerer Zeit den Markt beherrschten, wie z. B. die berühmte «Magnum bonum», wieder fast spurlos verschwinden oder in noch besseren Neuzüchtungen aufgehen. Es gibt allerdings auch Neuerscheinungen direkt aus der Knospe heraus, sog. Knospenvariationen. Diese sind aber so selten und unregelmässig, dass sie wirtschaftlich keine Rolle spielen. Der Züchter muss also auf die Blüte zurückgreifen, d. h. er muss nach bestimm-

ten, durch die Vererbungsforschung festgelegten Regeln Kreuzbefruchtungen vornehmen, so wie es die Natur, allerdings weniger planmässig, auch tut. Dies ist um so schwieriger, als es gute Sorten gibt, die normalerweise keine richtigen Blüten mehr hervorbringen, die also schon so weit entartet sind, dass sie sich kaum mehr durch Blüte und Frucht vermehren. Andere Sorten sind von der Fremd- zur Selbstbefruchtung übergegangen. Die aus den Samen hervorgegangenen Pflanzen sind meist so klein, ihre Knollen vorerst so unbedeutend, dass es ziemlich lange geht, bis eine Neuzüchtung wirtschaftlich ertragreich ist. Um so wertvoller ist dann allerdings eine kraftvolle neue Originalzüchtung, wenigstens wieder für zahlreiche Generationen, bis auch sie wieder Entartungserscheinungen aufweist.

Heute bildet der Knollige Nachtschatten, wie die Kartoffel botanisch heisst, nicht nur die Ernährungsgrundlage ganzer Völker, sondern sie stellt auch einen wichtigen industriellen Rohstoff dar. Stärke, Sirup, Dextrin, Spiritus, Zucker und Trockenpräparate aller Art sind die Halb- und Fertigfabrikate einer ziemlich ausgedehnten industriellen Verwertung der Kartoffel.

Auch der Volksmund hat sich seit langem der Kartoffel angenommen. Der Stoßseufzer von den dümmsten Bauern und den grössten Kartoffeln ist vielleicht der gleichen Seele entflohen, die ob der eintönigen Herdöpfelkost die Verse reimte:

Z'morge Härdöpfel süess,
Z'mittag Härdöpfel suur,
Z'obe Härdöpfel mitsant der Montur —
Blos mer in d'Schueh, du Härdöpfelbuur!

Nun, wir wollen heute froh sein, wenn wir immer genug Kartoffeln auf dem Tisch haben und schliessen deshalb unseren kurzen Ueberblick mit dem Loblied auf Sir Francis Drake des alten Joh. Heinrich Voss:

Einst vom Himmel schaute Gott
auf der Armen bittre Not.
Nahe ging's ihm — und was tat er,
uns zum Trost, der gute Vater?
Regnet er uns Mannabrot?
Nein, ein Mann ward ausgesandt,
der die neue Welt auffand!
Reiche nennen's Land des Goldes,
doch der Arme nennt sein holdes,
nährendes Kartoffelland. *H. E. K.*

Reichhaltigen Lehrstoff zum Kartoffelthema enthält der 72 Seiten starke Kommentar zum SWB «Kartoffelernte». Verlag SLV. Fr. 1.—.

AUFSATZ

Besuch bei einem Stadtpräsidenten

Die Schüler hatten einen Bahnhofvorstand und einen Briefträger besucht, einen Pianisten und einen Barrierenwärter, einen Landwirt und ein Bauernknechtlein. Ein Journalist hatte sich bei uns in der Klasse interviewen lassen und vor Jahren einmal ein Schweizergardist. Ein Schiffskoch und ein Weltenbummler waren bei uns auf Besuch gewesen. An einen höheren Beamten und Staatsmann hatten wir uns noch nie herangewagt. Aber es durfte dieser Versuch nicht umgangen werden in der ältesten Republik der Welt. Ich musste meinen Leuten gestehen, dass auch ich in jungen Jahren eine heilige Scheu vor diesen höheren Herren gehabt hätte. Schon meinem Vater schaute ich mit steigender Hochachtung zu, wenn ich ihn, den Aktuar der Schulpflege, die Akten hervornehmen und selbstbewusst Zeile um Zeile aneinanderreihen sah. Später wurde er Suppleant. Ich weiss heute noch nicht recht, welche Würde dieses Wort in sich schloss. Aber verzeihen konnte ich es dem Lokalblättchen nie, dass es dieser Wahl nicht die gebührende Beachtung schenkte. Was vor fünfzig Jahren ein Statthalter für Amtspflichten hatte, ist nicht mehr festzustellen, dass er aber den schönsten Garten mit zwei Granatbäumen sein Eigen nannte: Dies schien mir für den Amtsinhaber unerlässlich zu sein. Wie sehr ein Friedensrichter in einem Bauerndorf nötig ist, wo die Manz und Marti ebenso hartnäckig ihr angebliches Recht vertreten wie in Seldwyla, begreift schon ein Knirps, nicht aber, warum bei der Wahl eines solchen Würdenträgeres ein ganzer Kreis in Wein und Bier schwelgen und in Raufereien sich ergehen musste. Das fünfzehnte Altersjahr brachte dem Bauernbuben mit einem Schlage die Machtfülle eines Regierungsrates ins Bewusstsein. Er hatte sich an eine kantonale Lehranstalt gemeldet und wurde unvermutet auf das Erziehungsdepartement beordert. Das war nun etwas recht Ueberraschendes und um so beunruhigender, als der Vater den Jungen nicht begleiten konnte. So stand nach einem Fussmarsch von drei Stunden das junge Menschenkind vor dem Herrn Regierungsrat, das Hütlein in beiden Händen wie weiland der Kannitverstan. Unterwegs waren die Besitzungen des Grafen von Toggenburg, vor allem die in Bünden, mit Nachdruck wiederholt worden; denn dort fühlte sich der Kandidat noch unsicher, und der hohe Herr hatte doch gewiss keine andere Absicht, als den Burschen auf seine Bildungsmängel zu überprüfen. Nichts von alledem. Er fragte nach dem Hof und nach dem Vieh, den ertragreichsten Rebsorten und wann die Rebenblüte gewöhnlich beginne. Er wollte wissen, ob in der Schule eine Pflanzensammlung angelegt worden sei und wie das «Hasenohr» aussehe, eine Eigentümlichkeit der dortigen Pflanzenwelt. Nach den Geschwistern fragte er und Krankheiten in der Familie, was für einen Kalender sie lesen und welche Bücher aus der Dorfbibliothek schon bezogen worden seien. Jetzt trat er ans Fenster, putzte den Kneifer, fuhr sich über die Stirne und erklärte: «Du bist nach Reglement noch zu jung für die Aufnahme, aber, wie es scheint, gesund und kräftig und auch sonst wirds nicht fehlen. Ich werde also verfügen. Und nun geh ins Restaurant Holzach und iss eine Bratwurst.» Und mit der nämlichen, ruhigen Gebärde, die ihn vorhin ausgezeichnet hatte, holte er aus der Westentasche ein grösseres Geldstück und reichte es dem verblüfften Bauernjungen. Der kaufte sich zwar keine Bratwurst, sondern einen Limburgerkäse, den er besonders schätzte, und machte sich dann über den Bergkamm, den Verlauf der Audienz mit einem Regierungsrat daheim bis in alle Einzelheiten zu melden. Wenn später immer wieder über die Behörden und die Regierung losgezogen wurde, wie es bei uns altverbrieftes Recht scheint, war jener junge Mann nie dafür zu haben. Ein Beamter, der am Sonntag in seinem Amtszimmer zu treffen ist, dem Buben den Hut aus den beiden Händen nimmt und dafür einen Zweifränkler hineindrückt, stieg ihm wieder aus der Erinnerung auf. Es ist vielleicht gar nicht so unerlässlich, dass ein Bürger vor einer Prüfung sich noch die Namen der sieben Bundesräte ein-

prägt, vielmehr aber, dass er von *einem* einen klaren und nachhaltigen Eindruck mitgenommen hat, wie das vor Jahren die jungen Tessiner oder die Innerschweizer mit ihren Vertretern im Bundesrat nachweisen konnten. Ein Fremder soll in den Wandelgängen des Bundeshauses einen Herrn mit der Frage angesprochen haben, wer denn auch gegenwärtig Bundespräsident sei. Und der Befragte gab zurück: «Wenn ich es nicht selber wäre, wüsste ich es wahrscheinlich auch nicht!»

Mit einem Regierungsbeamten hingegen hatte ich als höherer Schüler einen recht üblen Zwischenfall. Im Saus und Brause einer Festhalle erscholl plötzlich Musik, die mir, dem Unmusikalischen, keinen besondern Eindruck machte, bis plötzlich ein Stockhieb auf meinen neuen Strohhut niedersauste, begleitet von den empörten Worten: «Hut ab bei der Vaterladeshymne, du ekliger Kommunist!» Ich habe die Beschimpfung rascher überwinden können als die Tatsache, dass mein Musikgehör nicht einmal für das häufigst gesungene vaterländische Lied ausreichte.

Ich sagte den Schülern weiter, dass der höhere Beamte allgemein vorbildlichere Umgangsformen habe als der untergeordnete. Grob bin ich selbst nur von einem Rationierungsamt und einem schweizerischen Passbüro behandelt worden. Der Zufall wollte es hingegen, dass ich einst von einem Vizekönig, einem Grossherzog und einem kaiserlichen Leibarzt ins Gespräch gezogen wurde, ohne dass ich mehr Beklemmung empfand als vor gewissen Schalterbeamten meiner republikanischen Heimat. Die Schüler selbst nannten ihnen persönlich bekannte Gemeinde- und Staatsbeamte und die Art ihres Aufgabenkreises.

Mit dem Stadtpräsidenten war vereinbart worden, dass sich die Schüler auf dem Stadtammannamt einfinden sollten und Gelegenheit hätten, die Amtsräume und Sitzungszimmer anzusehen. Die Stellung und die Amtsbefugnisse des Stadtrates und seiner Unterbeamten, vor allem aber auch der Aufgabenkreis des Vorsitzenden, waren zu erläutern, wie auch der Begriff der Orts- und Einwohnergemeinde. Die Schüler hatten sich vorher Fragen in dieser Richtung zurechtgelegt, so dass bald die Befangenheit gewichen war und die Schüler spürten, wie der Herr Stadtammann sich genau überlegt hatte, was ihrem Verständnis in Verwaltungsangelegenheiten einging und was erklärt werden musste. Ein Gemälde, das durch Vermittlung der Gesandtschaft in Paris in den Besitz der Stadt kam, brachte uns auf die Frage des «Valise diplomatique» und der Stellung der Minister und Gesandten.

In einem besonderen Raum hatte der Stadtpräsident ein Aktenbündel aufgeschichtet, Verhandlungsgegenstände der vergangenen Woche, aus denen er diejenigen Fälle herausgriff, die von allgemeinem Interesse sein mussten. Es war offenbar, dass den Schülern der Begriff der vollziehenden und verwaltenden Behörde, des Finanz- und Polizeiwesens durch Einzelfälle klar werden musste.

Da der Herr Stadtammann früher Nationalrat war und heute das Amt eines Ständerates einnimmt, lag es nahe, dass die Schüler über die Besonderheit dieser beiden Kammern zu sprechen wünschten und dann vor allem über die Begnadigungsgesuche der Landesverräter, die dem Herrn Ständerat genau bekannt sein mussten. Hier hatte er Gelegenheit, sich über die Schweigepflicht zu äussern, doch so viel zur Erklärung bekannt zu geben, als die Amtspflicht zuliess. Das Interview dauerte anderthalb Stunden und wir hatten das Gefühl, eine Lektion Staatsbürgerkunde besucht zu haben, die in der Erinnerung haften wird.

J. R. (9. Schuljahr):
Interview mit einem Stadtpräsident und Ständerat.

In meinem Leben habe ich noch nie von einer solchen Zusammenkunft junger Schweizer mit einem Mann auf staatlichem Posten erfahren. Deshalb freute es mich, dass gerade unsere Klasse zu Herrn Killer eingeladen war. Heute wird immer wieder behauptet, die Jungen zeigten kein Interesse für Staatsfragen. Woher mag das kommen? Die einen schreiben der Sport und anderes halte sie von der Politik weg. Das mag zum Teil richtig sein. Aber für mich ist es sicher, dass zur andern Hälfte die Aufklärung in den Schuljahren gefehlt hat. Dieser Mangel kann nur behoben werden, indem sich eine Klasse gemeinsam zu einem im vaterländischen Dienst stehenden Manne begeben kann, ihn über seine Arbeit befragen darf und er wahrheitsgetreue Antwort erteilt. So ist es uns geschehen, und ich weiss nun, was ein Stadtammann zu tun hat.

Vorgängig unserer Besprechung mit Herrn Killer zeigte er uns sein Arbeitszimmer und den Stadtratssaal. Allgemein sind wir uns gewohnt, ein Bureau als einen Raum mit weissgetünchten leeren Wänden, einigen Stühlen, Gestellen und Schreibtischen vorzustellen. Doch anders sah dieses aus. Eine Holzdecke mit verzierten Querbalken bildete den Abschluss nach oben. Nur schade, dass die Figuren von Bildhauer Trudel noch nicht vollendet waren. Auf dem Boden bemerkte man zwei Teppiche, worauf Tische und Stühle standen. Die Wände sind zum Teil getäfelt, was dem Zimmer eine angenehme Wärme verleiht. Die Vormittagssonne schien eben durch die beiden Fenster, so dass das Weiss der Mauern die Helligkeit ins ganze Zimmer zurückstrahlte. Man bemerkte auch noch einige schöne Bilder, darunter eines der Malerin Breslan, das der Stadt geschenkt und durch den diplomatischen Kurier von Paris nach Baden gebracht wurde.

Ebenso schön wirkte der Stadtratssaal mit seinen Glasmalereien und der prachtvollen Holzdecke.

Auf unsere Fragen äusserte sich Herr Killer im Konferenzzimmer. Er stellte uns seine Aufgabe so vor, dass man merkte: Stadtammann zu sein, ist keine leichte Arbeit. Das wurde uns schon durch die vielen Rechnungen und Briefe einer Woche sofort klar. Da war einmal eine Faktura für einen neuen Weidling des Bauamtes. Eine andere für Ausbesserungen in der Sportanlage «Aue». Das waren nur zwei unter vielen, und doch sagen sie uns bereits etwas: Der Stadtpräsident ist Finanzminister der Gemeinde. Dabei kann er nicht mehr Geld ausgeben, als ihm zur Verfügung steht. Darum muss er wissen, was nötig ist oder nicht.

Unter den Akten zeigte uns Herr Killer ein Baugesuch für ein Einfamilienhaus. Dem Schreiben müssen verschiedene Pläne, Zeichnungen und Kostenvoranschläge beigelegt werden. Der Stadtrat hat sie genau zu prüfen und wenn nötig zurückzuweisen. Es wird jedem klar sein, dass kein Beamter seinen Namen unter

eine Baubewilligung setzen kann, ohne sein Tun verantworten zu können.

Diese kleinen Beispiele zeigen, dass ein Stadtpräsident viel wissen muss. Seine Arbeitszeit wird ganz ausgenützt und ist streng. Darum hüten wir uns vor unberechtigten Nörgeleien. gegen unsern Stadtvorsteher.

Unser Stadtammann ist auch noch als Vertreter des Aargaus im Ständerat. Die Frage, was eine Interpellation und eine Motion bedeute, erklärte er so: «Eine Interpellation ist eine Anfrage an den Bundesrat. Dagegen bezeichnet man eine Motion als einen Antrag, vielleicht zur Umänderung eines Gesetzes. Ich habe z. B. in der letzten Ständeratssitzung durch eine Interpellation gefragt, ob nicht gegen sogenannte «Geschäftlimacher» vorzugehen sei. Es handelt sich um den Kleinkredit und Warenabzahlungsgeschäfte. Nicht wahr, da muss ein armer Teufel Geld haben und borgt sich in der Not solches bei irgendeinem Manne. Die Folge ist, dass er nach einem Jahr für dreihundert Franken dreihundertneunzig zurückzahlen muss, wogegen er bei einer Bank höchstens dreihundertfünfzehn Franken schuldig wäre. Der Bundesrat hat mir geantwortet, dass da in nächster Zeit eingeschritten werde.»

Weiter erfuhr man, dass Herr Killer der drittälteste Ständerat sei. Hie und da kommt ein Ständerat mit den Herren Bundesräten ins Gespräch. Doch hat er mit den ausländischen Gesandten amtlich nichts zu tun. *Hans Siegrist.*

WSS Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz

Nach einem längeren Unterbruch war der erweiterte Vorstand der WSS wieder einmal nach Zürich zusammengerufen worden. Es erschienen die Vertreter von neun Kantonen. Die Verhandlungen wurden geleitet von Eugen Kuhn, Zofingen. Zweck der Versammlung war vor allem die Entgegennahme und Besprechung von Lageberichten aus den Kantonen, um daraus einen Ueberblick über den Stand der Schriftreform zu erhalten. In den letzten Jahren ist die Diskussion über die Schriftfrage ruhiger geworden. Die Zeitungsschreiber, die sich am Anfang der Reform für und gegen die Sache mitunter in äusserst leidenschaftlicher Weise an die Oeffentlichkeit gewandt hatten, sind meistens verstummt. Man sieht wohl ein, dass es heute wichtigere Aufgaben zu bewältigen gibt als sich über spitze oder runde Buchstabenformen zu streiten.

In den Kantonen, in welchen die Schweizer Schulschrift eingeführt ist, wird mit Beharrlichkeit in aller Stille an der Verbesserung der Schrift und deren Methode gearbeitet. Es darf gesagt werden, dass sich die Reform an der Unter- und Mittelstufe der Volksschule durchgesetzt hat. An der Oberstufe sind noch wesentliche Probleme zu lösen. Vor allem ist die Schulung der Geläufigkeit noch nicht überall durchgedrungen. Es fehlt hier an der schreibtechnischen Ausbildung der Lehrkräfte und an den Lehrplänen. In den meisten Kantonen werden nach dem 6. Schuljahr keine regelmässigen Schreibstunden mehr erteilt. Die Erfahrung hat aber ergeben, dass der Schüler der obern Klassen immer noch der Anleitung bedarf, sonst verliert er seine mitgebrachte, meist ordentliche Schrift unter dem gesteigerten Schreibtempo; dazu kommen noch die psychischen Einwirkungen der Pubertät und helfen mit an dem Schriftzerfall.

Mangelhafte Lehrlingsschriften aus den Uebergangsjahren hatten eine Anzahl von Eingaben kaufmännischer Berufsorganisationen an die Erziehungsbehörden zur Folge. Darin wurde die Beseitigung der neuen Schrift verlangt. Teilweise war die Kritik berechtigt, teilweise nicht. Es geht nicht an, solche Eingaben mit durchweg schlechten Schriften zu belegen und daraufhin die Methode als unbrauchbar zu erklären. Mit Ausnahme des Kantons Baselstadt, der eine neue Schriftkommission eingesetzt hat, sind die Erziehungsbehörden nicht oder sehr vorsichtig auf diese Forderungen eingetreten. In den Kantonen Schaffhausen, Thurgau und Luzern wurden Spannungen zwischen Schule und Praxis mit klug durchgeführten Massnahmen behoben (Demonstrationen, Vorträgen, Ausbildungskursen und Formänderungen an Buchstaben). Es ist die wichtigste Aufgabe der kantonalen Schriftfachleute, in ähnlichen Fällen mit Behörden und Berufsorganisationen Fühlung zu nehmen. Ein Weg wird gefunden werden, wenn man die Verhältnisse kennt und der Wille zur Verständigung geweckt wird.

Es muss immer wieder betont werden, dass die Schriftreform in Fluss zu bleiben hat und nicht erstarren darf. Sie muss sich entwickeln und ihre Erfahrungen fortlaufend praktisch auswerten können. Wir wissen heute, dass die neue Schrift bei Beginn der Reform durchweg zu konstruktiv gehalten war, anderseits sehen die Anhänger der alten Spitzfederschrift ein, dass ihre Schreibtechnik für den Anfänger zu schwierig ist. Nun gilt es, eine Synthese zu finden. Wir glauben, dass sie in den Grundzügen bereits vorhanden ist, da in den oben erwähnten Kantonen die kindertümliche Ausgangsschrift mit den Eckwenden frühzeitig gerundet und in systematischen Uebungen verflüssigt wird. Durch diese Entwicklung wird die grundlegende Arbeit Paul Hulligers nicht entwertet. Sie wird im Sinne neuer Erkenntnisse abgewandelt, als Schulschrift den Forderungen der Erfahrung angepasst und übergeleitet in die fliessende Lebensschrift. Dass die Erziehungsbehörden mit Vertrauen und Festigkeit hinter der Reform stehen, wurde an der Versammlung mit Genugtuung und Dankbarkeit anerkannt.

Gleichzeitig mit diesem Bericht möchten wir noch Kenntnis geben von einem andern bedeutsamen Schritt der Verständigung zwischen Schriftreformern und Praktikern. Am 26. August d. J. hat eine Konferenz von Fachleuten, einberufen durch das Zentralsekretariat des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, geleitet von Nationalrat Schmid-Ruedin, beschlossen, gemeinsam einen Weg zu suchen, der die Belange der Schulschrift mit den Ansprüchen der Kaufleute in Uebereinstimmung bringen soll. An dieser Konferenz waren vertreten der SKV, die Handels- und die Stenographielehrer, das Pestalozzianum sowie das psychologische Seminar Zürich, der Verfasser des Zürcher Schreiblehrganges und die WSS. In einem klaren Referat wies Lehrer Greuter von Kreuzlingen die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller an der Schrift interessierten Fachleute nach. Die ausgesprochen tolerante Haltung der ganzen Versammlung verspricht eine gedeihliche Zusammenarbeit und ein allseitig befriedigendes Resultat.

Eugen Kuhn.

*

Die Arbeit! Es gibt keine grössere Kraft. Wenn man seinen Glauben auf die Arbeit gründet, ist man unbesiegbar.

O heilige Arbeit, schöpferische, rettende Arbeit.
Zola.

10 Jahre schweizerische Singbewegung

«Singbewegung» ist ein Begriff, der wohl für die meisten Lehrer genügend mit Anschauung gefüllt ist, so dass es nicht nötig sein wird, ihn näher zu definieren. Wir Lehrer haben der Singbewegung besonders viel zu verdanken. Welch wertvolle Bereicherung und Belebung unseres Gesangsunterrichts haben Kanons, polyphone Lieder, Blockflöten- und andere Instrumentalbegleitungen gebracht! Mehr noch: Welche Vertiefung und Ausweitung der musikalischen Bildung unserer Jugend! Ein reiches Gut an Liedern, besonders Volksliedern und alten Weisen, ist durch die Singbewegung zutage gefördert und weiten Kreisen zugänglich gemacht worden; wir brauchen nur an Liederbücher zu erinnern wie «Der singende Quell», «Der Jungbrunnen», «Der Musikant», «Der Schweizer Musikant»» und die neuen schweizerischen Schulgesangbücher. Auf die positivste Weise ist durch das gute Lied, durch das echte Volkslied das billige Kitschlied bekämpft worden.

Mit diesen äusseren Dingen ist aber Wesentliches von der Singbewegung noch nicht genannt: ein neues, nämlich verinnerlichtes, beseeltes Singen. Wer einmal an einer Singwoche teilgenommen hat, wird dieses Erlebnis nie vergessen. Mit welch heiligem Eifer und Ernst haben ein Walter Hensel oder Adolf Seifert, und wie sie weiter heissen, alles seelenlose, mechanische Schreien und Plärren abgestellt! Hat es nicht wie eine Offenbarung auf uns gewirkt, dass man auch leise singen kann, nicht nur um romantische Konzerteffekte zu erzielen. Aufeinander-hören, Zurückhalten der eigenen Person, Sich-Einordnen usw., das alles wollte uns aber über den Gesang hinaus zu Gemeinschaft führen. Wir alle, die wir in einer Zeit des vollendeten Individualismus lauter Einzelgänger geworden sind, konnten an einer Singwoche mit ihren besonderen, aus tieferem Sinn heraus gebildeten Lebensformen neu Gemeinschaft lernen und erleben. Gemeinschaft, nicht Vermassung.

Die schweizerische Singbewegung ist ein Kind der deutschen. Die Finkensteiner haben uns die ersten Anstösse gebracht, Männer aus jenen deutschen Sprachinseln des Böhmerlandes, über das dann unmittelbar vor Ausbruch des jetzigen Krieges die Eisenfaust des grosseuropäischen Machtstaates schlug. Und wie bei andern geistigen Bewegungen, wo die Schweiz von aussen her angeregt wurde, hat unser Land in durchaus eigener Weise nicht sklavisch nachgeahmt, sondern verarbeitet, gesichtet, auf eigenem Gut neu aufgebaut.

Singwochenleiter hat die Schweiz zwar nicht manchen hervorgebracht. Am bekanntesten sind Alfred Stern, Walter Tappolet, Samuel Fisch, Bernhard Henking, der erstgenannte zudem als Herausgeber der Schweizerischen Liederblätter, der Sing- und Spielmusik usw.

Vor 10 Jahren haben sich die Freunde der schweizerischen Singbewegung zur Vereinigung für Volkslied und Hausmusik zusammengeschlossen. 10 Jahre lang haben sie Singwochen und Singtreffen durchgeführt und die Monatszeitschrift «Singt und spielt» (früher «Lied und Volk») herausgegeben. Viel guter Same ist in diesen 10 Jahren in aller Stille auf fruchtbaren Boden gefallen. Und doch, wer wollte behaupten, dass für die Singbewegung heute nichts mehr zu tun sei? Ist der Kampf gegen das Kitschlied jemals ausgekämpft? Und damit, dass wir Kanons und polyphone Lieder singen, ist es ja auch nicht getan, wenn wir den Geist des «Neuen Singens» nicht erfasst haben.

Heute aber ist die Vereinigung für Volkslied und Hausmusik durch äussere Umstände vor die Entscheidung gestellt, ob sie ihr Werk weiterführen oder einstellen soll. Der bisherige Verleger von «Singt und spielt», Hug & Co., hat mit ansehnlichen Opfern die Zeitschrift bisher gehalten und ihre Herausgabe zu einem wirklich niedrigen Preis ermöglicht. Umstände, die mit dem heutigen Zeitgeschehen zusammenhängen, zwingen ihn, dieses Defizitgeschäft aufzugeben. Dadurch ist die Vereinigung für Volkslied und Hausmusik gezwungen, das finanzielle Risiko für ihr Blatt selber zu tragen. Die Zeitschrift kann nur noch alle zwei Monate erscheinen, und der Abonnementspreis muss von Fr. 3.50 auf 4.— erhöht werden. Es ist deshalb mit einem weitern Rückgang der ohnehin kleinen Abonnentenzahl zu rechnen. Trotzdem scheut sich die Vereinigung, die sich bei diesem Anlass zu einem fester organisierten Verein konstituiert, nicht vor diesem Wagnis. Sie wagt es im Bewusstsein ihrer Aufgabe an unserem Volk und seiner Jugend. Sie hofft, dabei Verständnis und Hilfe aller Kreise zu finden, die ihre Bestrebungen zu würdigen wissen. Sie lädt deshalb insbesondere die Lehrer aufs herzlichste zur Mitgliedschaft und zum Abonnement der Zeitschrift «Singt und spielt» ein. Anmeldungen für das eine oder andere oder beides zusammen sind zu richten an Alfred Stern, Nägelistrasse 12, Zürich.

Artur Zollinger.

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Die Regierung hat eine Verordnung betreffend das *Doppelverdienertum* bei der Lehrerschaft herausgegeben, wonach den verheirateten *Lehrerinnen* der *Primar-* und *Sekundarschulen* die Alterszulagen gekürzt werden, wenn der Ehegatte erwerbstätig ist. Dasselbe gilt auch für die *Lehrer an allen öffentlichen Schulen*, deren Ehefrau nicht im öffentlichen Schuldienst steht, aber anderweitig erwerbstätig ist.

Kürzungen erfolgen aber nur, wenn das jährliche Arbeitseinkommen des andern Ehegatten Fr. 3000.— übersteigt, und zwar werden die 12 Alterszulagen von jährlich Fr. 125.— auf Fr. 90.— herabgesetzt, wobei für schwierige soziale Verhältnisse und für Kinder unter 18 Jahren besondere Regelungen vorgesehen sind, welche den Abbau ganz oder teilweise wieder aufheben.

**

Tessin.

In Castelrotto starb der vielen deutschschweizerischen Lehrern bekannte Friedensrichter Giovanni Grandi, der ohne Uebertreibung als einer der trefflichsten Männer des Malcantone bezeichnet werden kann. Wo es zu helfen, raten und schlichten galt, tat er es mit ganzem Herzen. Auf der sonnigen Terrasse oder am Kamin des Grotto degli amici, den er zusammen mit seiner Gattin mit Auszeichnung führte, traf man einfache Leute aus dem Volk wie hohe Beamte und Magistraten, ja Briand und Stresemann hatten sogar an seinem Feuer gesessen. Auch der frühere Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Jakob Kupper, suchte hier in den letzten Jahren seines Lebens gerne Erholung, und gross ist die Zahl von

Kollegen, die Jahr für Jahr anlässlich einer Ferienwanderung in dieser von Würde und echter Gastfreundschaft getragenen Stätte freundliche Aufnahme fanden. Friedensrichter Grandi war ein warmer Freund der Schule, aufgeweckten Geistes verfolgte er ihre Entwicklung in- und ausserhalb des Kantons. Sein Sohn, seine Tochter und sein Schwiegersohn gehören unserem Berufe und dem Schweizerischen Lehrerverein an. Der Hinschied dieses wackeren Tessiners lässt in allen, die den Vorzug hatten, ihn näher kennen zu lernen, eine schmerzlich empfundene Lücke zurück. *P.*

Zürich.

Wanderkommission der Lehrerturnvereine der Stadt Zürich. Der 33. Jahresbericht der Wanderkommission zeigt deutlich, dass ihre Haupttätigkeit — nicht in bewusster Absicht, sondern als Folge der Zeitverhältnisse — immer mehr auf den Winter fällt. Während den sog. Heizferien muss die Zeit der Unterrichtseinstellung ausgefüllt werden. Da lag es nahe, möglichst viele Schüler-Skikurse zu organisieren, fünftägig im Winter 1943, sechstägig im Winter 1944. Dank eines ansehnlichen Kredites von seiten der Schulbehörde konnten die Preise allgemein erheblich reduziert werden. Damit wurde auch minderbemittelten Schülern die Beteiligung eher möglich, um so mehr als erst noch Einzelunterstützungen — im Winter 1944 im Betrage von 2130 Fr. — ausgerichtet wurden. Die Beliebtheit dieser Kurse bei den Schülern und bei den Eltern, die ihre Kinder in guter Obhut und unter verantwortungsbewusster Leitung wissen, wird am deutlichsten durch die steigenden Teilnehmerzahlen in den vergangenen 3 Wintern dokumentiert: Winter 1942: 347 Knaben, 422 Mädchen, total 769 Teilnehmer; Winter 1943: 648 Knaben, 665 Mädchen, total 1313 Teilnehmer; Winter 1944: 921 Knaben, 830 Mädchen, total 1751 Teilnehmer. Dass für die Organisation und Leitung dieser Kurse in aller Stille eine Unsumme freiwilliger Arbeit von Lehrern und Lehrerinnen geleistet wird, soll hier nicht verschwiegen werden.

Bei den Wanderungen, die zur Hauptsache in die Sommerferien fallen, macht sich die Ungunst der Zeit hemmend spürbar. Der Grundsatz der Selbstverpflegung, die das Wandern verbilligt und ihm einen besondern Reiz verleiht — man denke an das Abkochen im Freien oder an das Zubereiten des Abendessens im Nachtquartier, z. B. in einer Jugendherberge — ist nicht mehr strikte durchführbar. Die Rationierung redet hier ein zu gewichtiges Wort. Aber auch Militärdienst, von Militär belegte Quartiere, militärische Sperrgebiete und militärische Uebungen mit Schiessgefahr erschweren oder verunmöglichen die Wandertätigkeit. Die Wanderkommission setzt aber diesen Schwierigkeiten ein mutiges Dennoch entgegen, mit dem Erfolg, dass jeden Sommer immer noch rund 200 Schüler zu zwei- und mehrtägigen Wanderfahrten antreten konnten. Die Ideale der Wanderkommission erfordern zum Wohle der Zürcher Schuljugend auch die nötigen Mittel. Behörden, gemeinnützige Institutionen und private Gönner haben bis jetzt der Wanderkommission eine erfreuliche finanzielle Unterstützung angedeihen lassen, wofür auch an dieser Stelle allen herzlich gedankt sei. *-ff.*

Der Lehrer im Dienste des öffentlichen Lebens

Man hat schon öfters behauptet, dass die Schweiz auch ohne Verfassung nur durch ihre schweizerischen Verbände zusammenhalten würde, allein durch die Konföderation der in kantonaler und eidgenössischer Sammlung vereinigten lokalen Verbände. Diese waren ja auch die Vorläufer und Wegbereiter des modernen Bundesstaates.

In welchem Masse die *Lehrer* die so wichtigen staatserhaltenden und gemeinschaftsfördernden Funktionen der grossen Vereine betreuen — einige zählen mehrere 100 000 Mitglieder — konnte man letzthin feststellen, als die Zentralpräsidenten verschiedenster Landesverbände als Ehrengäste der Regierung des Kantons Baselstadt zur St. Jakobsfeier zusammenkamen.

Es sassen da die folgenden vier Lehrer als *Zentralpräsidenten* am gleichen Tisch:

Sekundarlehrer *Erwin Cuoni*, Luzern, für den *Schweizerischen Unteroffiziersverband;* Turnlehrer *A. Heiniger*, Aarau, für den *Schweizerischen Schützenverein;* Lehrer *E. Rumpel*, Balsthal, für den *Eidg. Musikverein*, und Lehrer *A. Schreiber*, Wängi, für den *Eidg. Turnverein.*

Die Liste der Lehrer-Zentralpräsidenten wird vielleicht von einem orientierten Leser noch erweitert. **

Flüchtlinge - psychologisch geprüft

Vor kurzem habe ich etwas erlebt, das mich ungemein berührt hat. — Da stellte man in einem Flüchtlingslager sogenannte «Testreihen» auf, d. h. man unterzog die Flüchtlinge einer psychologischen Prüfung. Solche Prüfungen ergeben interessante Befunde und lassen vieles verständlich erscheinen, was man in der Allgemeinheit oft oberflächlich verurteilt. Denn keine Menschenseele ist wohl so gefährdet, wie diejenige des Flüchtlings. — Zwischen ihm und einem Ausgebombten besteht ein riesengrosser Unterschied. Ein Ausgebombter hat wohl alles verloren, aber er geniesst noch den Schutz des Staates. Er wurde noch nicht ausserhalb der menschlichen Gesellschaft gestellt, er ist noch nicht gesunken auf die Stufe des gejagten, gehetzten Tieres. Dieses aber ist, so sagen die Psychologen, für jeden Menschen das Gefährlichste, dass er seine Lebensnorm verliert, keine Bindungen mehr hat, von jedem Ziel brutal entfernt wird. Er wird dadurch leicht zum asozialen Individuum, denn schwer erträgt es der Durchschnittsmensch, den Gesetzen des Alltags enthoben zu sein. — So kommt der Flüchtling zu uns. Ein Mensch, der schon alle Stufen seelischen Niedergangs mitgemacht hat. Die Schweiz, das rettende Land, erscheint ihm in seiner Vorstellung als das gelobte Land, und irgendwie hat er wohl das Gefühl, Menschen, die noch in der Beschaulichkeit ihres Kreises lebten, hätten die Pflicht, sich seiner anzunehmen. Wir verspüren natürlich diese Pflicht nicht im selben Masse, und so ergeben sich leicht Unstimmigkeiten. Deshalb ist der Flüchtling — auch das haben die psychologischen Prüfungen ergeben — von einem ungeheuren Minderwertigkeitsgefühl besessen. Missgünstig, feinfühlig ist er geworden, und so spürt er in den Bürgern des Gastlandes sofort ein Gefühl der Ueberheblichkeit. «Was können

sie dafür, dass es ihnen nicht so ergangen ist wie mir?», denkt er, und um seine Minderwertigkeit nicht zu zeigen, brüstet er sich auf, kleidet sich oft auffällig, kurz, er tut das, was wir an den Emigranten so gerne verurteilen und verallgemeinern. Und all das kommt doch nur aus seiner verletzten, getretenen Seele heraus. Wenn wir uns die Mühe nähmen, uns ein wenig in die Lage der Flüchtlinge zu versetzen, so wäre alles viel besser. «Nur wer das tiefe Minderwertigkeitsgefühl und das Gefühl der Entwurzelung kennt, das den Flüchtling quält, kann sein Auftreten, seine zeitweilige ‚Aufdringlichkeit', seinen oft peinlich wirkenden Geltungsdrang verstehen», sagt der Psychologe. Die Prüfungen haben dies wiederum bewiesen, und in noch viel stärkerem Masse haben sie gezeigt, dass es nur ein Mittel gibt, den Flüchtling zu seinem früheren Selbst zurückzuführen: Man muss wiederum Arbeitsfreude und Arbeitswillen in ihm wecken, muss ihn systematisch zur Arbeit erziehen. Und man darf ihn nicht sich selbst überlassen, sondern muss ihm helfen, muss sich seiner annehmen.

Und jetzt möchte ich noch erklären, was mir bei diesen Prüfungen so grossen Eindruck gemacht hat. Um zu sehen, wie der Prüfling auf gewisse Begriffe reagiert, was für Assoziationen er hat, nennt man ihm ungefähr fünfzig Worte, und er muss sofort bei jedem Wort sagen, was ihm einfällt. Den Flüchtlingen gab man unter anderem auch das Wort «Schweiz». Neunzig Prozent sagten, ohne sich zu besinnen, sofort: Asyl, Asylrecht, Flüchtlingsland, Rotes Kreuz, humanitäres Land, Kinderhilfe» usw. In ihrem tiefsten Bewusstsein ist also der Begriff «Schweiz» untrennbar verbunden mit dem Begriff «Menschlichkeit». — Ist das nicht eine tiefe Verpflichtung für uns alle?

Irene Gasser.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung bis Mitte September 1944:

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich.

Entwicklung des Arbeitsschulwesens / Ausbildung der Arbeitslehrerin / Vorbildung / Zeichnen / Webstube / Theoretische Fächer / Hauswirtschaft / Handarbeit / Methodisch-pädagogische Ausbildung.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr (Sonntags bis 17 Uhr), Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kleine Mitteilungen

Wettbewerb der Jugenddienst-Kommission über den Anbauplan in der Schule.

Der Wettbewerb über eine Darstellung des Anbauplanes für die Bedürfnisse der Schule hat unter der militärischen Beanspruchung der Lehrerschaft gelitten. Trotzdem gingen einige wertvolle Arbeiten ein. Sie wurden beurteilt von den Herren J. de Martini, Chef-Stellvertreter der Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft, KEA, Bern; E. Grauwiller, Schulinspektor, Liestal; und Dr. A. Wartenweiler, Glarisegg.

Die ausgesetzten Preise wurden folgenden Arbeiten zuerkannt:

1. Preis, Fr. 300.—, «Pro Patria»: Herr H. Mathis-Kästli, Lehrer, Kirchberg.
2. Preis, Fr. 200.—, «Bern»: Herr Ernst Wahli, Lehrer, Detligen (Bern).
3. Preis, Fr. 100.—, «B/H»: Sign. Carlo Bizozzero, Sorengo, und Sign. Giovanni Hofmann, Chiasso.

Es sind Bestrebungen im Gange, die beste Arbeit in Druck zu geben, damit sie der Lehrerschaft zur Verfügung gestellt werden kann.

A. W.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz sammelt.

Die selbstgewählten Pflichten und unablässigen Bemühungen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf um die Aufrechterhaltung der Menschlichkeit in diesem Krieg sind bekannt. Es ist wohl kaum notwendig, die nun beginnende *Geldsammlung*, die der Fortführung der grossen Arbeit dient, ausführlich zu begründen.

Das Genfer Komitee ist eine *rein schweizerische* Angelegenheit. Es dient den Angehörigen aller Völker, die unter den Erscheinungen des Krieges zu leiden haben, nicht nur den Kriegsgefangenen, sondern auch den Zivilbevölkerungen der von Krieg und Zerstörung heimgesuchten Gebiete. Die Tätigkeit des Genfer Komitees beruht auf der *freiwilligen Hilfe des Schweizervolkes.* Ohne diese Spenden könnte des Internationale Komitee vom Roten Kreuz mit seinen drei- oder viertausend Mitarbeitern seine Tätigkeit nicht aufrecht erhalten.

Zur Beschaffung neuer Geldmittel für die Fortsetzung der verantwortungsvollen, aber auch dankbaren Arbeit im Dienste der Menschheit und Menschlichkeit führt das Komitee mit Ermächtigung des Eidg. Kriegsfürsorgeamtes im Laufe des Monats September mit *Beginn am 1. September* eine *Listensammlung* (Haussammlung) und am 23. und 24. September einen *Abzeichenverkauf* durch. Selbstverständlich steht den Spendern auch das Postcheckkonto I 777 (Genf) zur Verfügung.

Flüchtlingshilfe.

Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe lässt durch ihren Presse- und Reportagedienst in Zürich-Riesbach, Seefeldstrasse 152, den Zeitungen viele ergreifende Schilderungen von Flüchtlingsschicksalen und Flüchtlingsnot zugehen und bittet damit um Zuwendungen von Geldmitteln an die *Kantonalen Aktionskomitees.* Wir verzichten auf die Wiedergabe der erwähnten Tatsachenberichte, da dieselben in der Tagespresse erscheinen, bitten aber die Kollegenschaft herzlich, das humane Werk nach Kräften zu unterstützen.

Deutlicher schreiben!

An einer höheren schweizerischen Schule für Ausbildung von Zeichenlehrern erwischte ein Schüler eine ihn betreffende Qualifikationsnotiz, die mit Bleistift flüchtig an den Rand einer Liste geschrieben war. Er las mit einiger Bestürzung: «Intelligenz mässig, zum Zeichenlehrer geeignet.»

Nachdem dieses bedenkliche Urteil unter den Schülern besprochen worden war, erfolgte eine etwas bedrückte Interpellation beim hochangesehenen Lehrer. Die Aufklärung war einfach. Die Notiz sollte gelesen werden: «Intelligenzmässig zum Zeichenlehrer geeignet.»

**

Kurse

Tessiner Ferienwoche.

Vom 8. bis 14. Oktober veranstaltet der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen im Jugendlager Arcegno bei Losone (Locarno) für seine Mitglieder, Freunde und Gäste samt Angehörigen eine ungezwungene Ferienwoche. Im Mittelpunkt steht die Arbeit in der Schule und Volksbildung, aber es kommt den Veranstaltern weniger auf einen strammen Vortragsbetrieb als auf ein freies Zusammenschaffen aller Teilnehmer an. Zu Turnen, Bootfahren, Ausflügen und viel anderem mehr ist reichlich Gelegenheit geboten. Die Verpflegung ist einfach und billig, aber ausreichend und abwechslungsreich. Als Kursleiter zeichnen Gottfried Hess, Lehrer in Zollikofen bei Bern, an den Anfragen und Anmeldungen zu richten sind, Moritz Javet, Sekundarlehrer in Bern, und Pfarrer Julius Kaiser in Bern.

Staatsbürgerliche Arbeitstagung.

Am 23./24. September führt der Schweiz. Verein für staatsbürgerliche Bildung (Präsident Prof. Frauchiger, Zürich) im Hotel «Merkur» in Baden eine staatsbürgerliche Arbeitstagung nach folgendem Programm durch:

23. September, 17.30 Uhr, Vortrag von Sekundarlehrer Ackermann, Luzern, über «Unser Standort und unsere Beziehungen».

20.30 Uhr, Vortrag von Dr. Lindt (Sektion Heer und Haus), Bern, über «Die Widerstände gegen die demokratische Staatsordnung und ihre Bekämpfung».

24. September, 8.30 Uhr, Vortrag von Dr. Mächler, Sekretär des kantonalen Erziehungsdepartements St. Gallen, über «Neue Wege der staatsbürgerlichen Aufklärung».
9.30 Uhr, Kurzreferate der Herren Schulvorsteher Lumpert und Zentralkassier Wälly, St. Gallen, über organisatorische und methodische Fragen der staatsbürgerlichen Aufklärungsarbeit. — Die Referate dienen zur Einleitung gründlicher Aussprachen. Anmeldungen an H. Wälly, Bahnhofplatz 5, St. Gallen.

Bücherschau

Werner P. Barfuss: *Immer wieder werden Gärten sein.* Gedichte. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Pappband. Fr. 4.80.

Es ist die Melodie der Sehnsucht, die in diesen zarten Versgebilden schwingt, bald wehmutsvoll und zagend, bald gläubig flehend, bald seliger Erfüllung gewiss. Ein Gelöstsein von der Wirklichkeit, ein Versponnensein in die Gewebe der Träume wird in ihnen offenbar, eine unendliche Hingabe an das Ueberzeitliche und Ewig-Göttliche. Aeusserst sparsam geht der Dichter mit dem Wort um. Da steht etwa ein so entzückendes Bildchen wie das «Capriccio»:

Ueber den Schnee
zieht ein Reh
nach dem dunkeln Wald.
Verhofft im Gerank,
zierlich und schlank,
eins mit Tann und Dunkel bald.

Oder im «September» wird das Fruchten zum schönen Gleichnis seelischen Reifens:

Nun mündet sacht des Sommers heiss Begehren
in der Besinnung stiller Bucht.
Der Blüten strömendes Verzehren
hat sich gefasst zur reifen Frucht.

Wie tröstlich ist doch dieses Ueberwinden,
Dies nichts mehr fordern, nur noch sein,
Dies sich in allem wiederfinden,
und alles nur in Gott allein.

Der gehaltvolle Band wird Freunde echter Poesie beglücken.

A. F.

Hans Schütz: *Gedichte.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Leinen.

Wenn man in einem Gedichtband Stücke findet, die einen bei wiederholtem Lesen immer wieder ansprechen, weil sie von makelloser Form sind und einem Allgemein-Menschlichen in herzergreifender Weise Ausdruck geben, so merkt man sich den Verfasser gern als einen Berufenen, der etwas zu sagen hat, freut sich und hofft, er werde nicht ermüden im zähen Bemühen, seine grosse Kunst immer geläuterter und reiner auszuüben und sich die sichere Meisterschaft zu erwerben. Hans Schütz ist auf dem besten Wege zu diesem hohen Ziel. In seinem Erstlingsbändchen finden sich eine Anzahl Gedichte von edler Prägung, wie «Ehrliches Lied», «Ruhe», «Erwachendes Mädchen», «Vor der Ernte», «Falterflügel», «Bitte», «Der Wanderer». Um dieser Gedichte willen ist mir das kleine Buch lieb geworden, und ich übersehe gern bei andern, weniger geglückten, Gewaltsamkeiten des Reimes (bei den Sonetten z. B.), Wortfüllsel zur Streckung der Verse und ähnliche Mängel. Als Beispiel stehe hier:

Der Wanderer

Ich wandre her,
ich wandre hin,
weiss wenig, wer
ich selber bin.

Ein kleines Licht
ward mir Gesell;
ich trag es schlicht
und halt es hell.

Ich bring es fort
zum letzten Tor.
Ist einer dort
und harrt davor.

Sein Auge spricht:
«Du bist am End.
Wo ist dein Licht?»
und sieh — es brennt.

«Ich hab's erkannt»;
er löscht es aus,
nimmt meine Hand
und geht ins Haus.

A. F.

Jakob Bolli: *Lieder des Lebens.* 42 S. Verlag: Buchdruckerei A. Stutz & Co., Wädenswil. Brosch.

Der Verfasser ist vor einigen Jahren mit einer schön ausgestatteten Anthologie von Zürichsee-Gedichten hervorgetreten, zu der er auch Eigenes beigesteuert hatte. Nun legt er ein Gedichtbüchlein vor, das er «Lieder des Lebens» betitelt. Aber eigentliche Lieder finden sich wenig darin, und gerade das liedhafte scheint ihm nicht zu liegen. Er ist ein Grübler und Sinnierer, und die Lust am Reim lockt ihn, seinen Einfällen und Nachdenklichkeiten die Form eines gereimten metrischen Geflechtes zu geben, das manchmal ganz originell wirkt. Oft aber auch ist die Poesie «von des Gedankens Blässe angekränkelt», so etwa in dem Stück «Wir beginnen»: «Wir wissen nicht, / Warum Gott ist / Und wie er ist. / Doch dass er ist, / Dies wird uns licht / In der Natur / Wir ahnen seine Spur, / In seinen Werken und Gesetzen / Seine Grösse. / Menschliche Blösse / Will in zerschwätzen» usw. Wer fühlte da nicht den ungeheuren Abstand zwischen diesen Folgerungen und Fausts berühmtem Monolog «Wer darf ihn nennen?», an den man unwillkürlich erinnert wird. Gern gebraucht Bolli die schwierige Form des Sonetts, aber die Reimnot zwingt ihn zu Gewagtheiten wie etwa «Bücherlaiben» oder in dem Vers «Im Felsgestein wirst du nie Segen züchten» (Arve). Das «Kleine Ghasel» ist gar keins, denn sonst müsste es die Reimstellung a a b a c a d a aufweisen. Hervorzuheben ist der Dichtung noble Denkart und schöne menschliche Haltung. Als gelungenes Stück möchte ich zum Schluss den «Chor der Pappeln» anführen:

«Wir weiden die Wurzeln am singenden Strom
Und trinken das Wasser aus erdigem Grund.
Wir blicken zur Höhe, zum ewigen Dom
Und loben den Schöpfer mit schweigendem Mund.
Wir stehen zusammen in treuem Verein
Und halten in Sturm und Gewitter die Wacht.
Wir blühen in den herrlichen Himmel hinein
Und lauschen den Sternen in seliger Nacht.»

Die Wurzeln «weiden» lässt sich zwar auch nicht wohl sagen.

A. F.

Erwin Schneiter: *Ich suche Dich.* Eine Dichtung. Verlag: A. Francke & Co., Bern. Pappband. Fr. 4.80.

Erwin Schneiters erstes Gedichtbuch «Aus meinen Stunden» war schon ein Erfolg, und zwar ein wohlverdienter. In seinem neuen, schön ausgestatteten Bändchen gibt er sich als ein moderner Angelus Silesius; in einem Zyklus von 36 äusserst sorgfältig und schlagend gebildeten Vierzeilern gestaltet er eindrücklich und ergreifend das Erlebnis des Gottsuchers und Gottfinders. Das Büchlein muss als ein reifes Dokument religiöser Lyrik gewertet werden. Ein Vierzeiler mag hier stehen:

Du bist der Anfang und das Ende,
Du wägst das Leben und die Zeit,
Du bist der Wege Weg und Wende,
Und Dir gehört die Ewigkeit.

A. F.

Jahresberichte

Bericht der J. P. Hosang'schen Stiftung. Erziehungs- und Kinderheim Plankis bei Chur. 1943/44.

Schweizerischer Bund für Jugendherbergen. Jahresbericht 1943.

Zürcher Hilfe für Emigrantenkinder. X. Tätigkeitsbericht 1943.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Veröffentlichungen.

Die Schrift Nr. 23 «*Erziehung zur Freiheit*» ist als 152 Seiten starkes Bändchen erschienen. Sie enthält in ihrem ersten Teil die gehaltvollen Reden und Vorträge, die am 28. Schweizerischen Lehrertag in Bern gehalten wurden. Beigegeben ist der Tagungsbericht aus der Schweizerischen Lehrerzeitung und das Verzeichnis der Gäste. So wird die Schrift vor allem für die Gäste und Delegierten eine schöne Erinnerung an die unvergessliche Berner Tagung sein. Sie wendet sich aber auch an weitere Kreise. Die Schrift ist zum Preise von Fr. 2.— beim Sekretariat des SLV erhältlich, wie auch Nr. 22, Unsere Schule in der Kriegszeit, von Dr. Willi Schohaus (1943, Romanshorn), 50 Rp.

Der Präsident des SLV.

Mitteilung der Redaktion

Den Verschrieb des Vornamens von Johann *Gottfried* Herder (nicht Johann Friedrich) im Titel zur kurzen Erinnerung an seinen 200. Geburtstag (in Nr. 34) wird der gewitzte Leser wohl korrigiert haben.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Anzeigen

Historischer Landsitz

am Untersee aus Erbschaft zu verkaufen. Ausser dem Hauptgebäude (22 Zimmer) div. Neben- und Oekonomiegebäude (ca. 20 Zimmer), Park, Bad- und Tennisanlage sowie 64000 m² Umschwung vorhanden. — Möbliert. — Geeignet als Erziehungsinstitut. Preis Fr. 220 000.—. Offerten unter Chiffre Z L 2386 befördert Mosse-Annoncen, Zürich. 132

Rüstiger, pensionierter Beamter

praktisch veranlagt, mit Freude an der Natur (ev. auch Ehepaar) fände Gelegenheit, mit mir gemeinsam meine Schafzucht in den Tessinerbergen weiter zu entwickeln. Kapital nicht unbedingt notwendig. Gebäulichkeiten, Wies- und Weideland etc. sind vorhanden. Auskunft durch *P. Ammann, Gde.-Schreiber, Ronco s/A.* 130

OFA 41373 Z

In die Knabenerziehungsanstalt **Klosterfichten bei Basel** wird auf 1. Oktober 1944 ein

Hilfslehrer

gesucht. Ausbildung in Handarbeit erwünscht. Nähere Auskunft erteilt der Hausvater. Anmeldungen sind zu richten an F. LEU, Klosterfichten 133

Stellenausschreibung

Am **Lehrerseminar Kreuzlingen** ist auf Beginn des Wintersemesters 1944/45 die Stelle eines

Lehrers für Deutsch u. Französisch

zu besetzen. Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt 26 (davon ca. 17 Stunden Deutsch und 9 Stunden Französisch). Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. Die **Besoldung** beträgt Fr. 6600.— bis 9600.— plus Teuerungszulagen (gegenwärtig 12% des Grundgehaltes, Fr. 26.— monatliche Familienzulage und Fr. 10.— Kinderzulage pro Monat). Anmeldungen sind bis 20. September 1944 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Frauenfeld, 31. August 1944. Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau

134

Junge Westschweizerin aus guter Familie sucht

AU PAIR

für ca. 3 Monate Aufnahme in gebildeter Familie, an einem Ort, wo private Handelsschule besucht werden kann. Geboten wird ein entsprechender Aufenthalt in Lausanne für jg. Deutschschweizer(in) zu gleichen Bedingungen. Offerten an R 122, Sprachakademie Rüegg, Lausanne, Place Bel-Air 2.

129

Die Anstalt für schwachsinnige Kinder in **Mauren** (Kt. Thg.) sucht

Hauseltern

mit Erfahrung in Kindererziehung. Erforderlich sind: Charakterfestigkeit, christl. Gesinnung, Fähigkeit einem Internat mit kleiner Oekonomie umsichtig vorzustehen, Lehrerpatent für den Hausvater. Antritt baldmöglichst. Anfangsbesoldung bei freier Station Fr. 4000.— plus Teuerungs- und Kinderzulagen. Handschriftliche Anmeldungen mit Bild sind zu richten an Hrn. Arch. **E. Brauchli**, Präsident der Aufsichtskommission, Weinfelden.

131

Klassen – Wettbewerb für Modellier-Arbeiten

Teilnahmeberechtigt sind die Klassen aller Stufen (Primar-, Sekundar- u. Bezirksschulen).

Schöne Preise.

Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Herren zusammen:

Alfred Weidmann, Lehrer, Zürich-Seebach, Redaktor der Beilage «Zeichnen und Gestalten» zur Schweiz. Lehrerzeitung.

Albert Maurer, Lehrer, Baden, Redaktor der «Schweiz. Blätter für Handarbeit und Schulreform».

Carl Fischer, Bildhauer, Zürich, Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich.

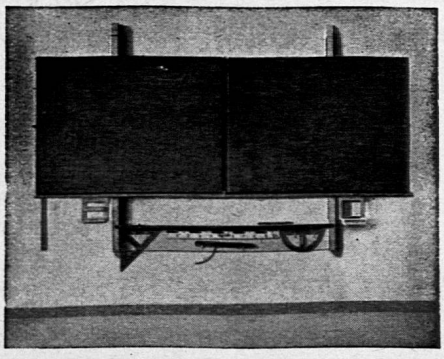
Die **Wettbewerbsbedingungen** können bezogen werden bei der Veranstalterin:

E. BODMER & CIE. TONWARENFABRIK

Zürich, Uetlibergstraße 140

Machen Sie auch mit!

Ihre Klasse wird grosse Freude haben, am Modellier-Wettbewerb mitwirken zu können. Frisch gewagt — ist halb gewonnen!



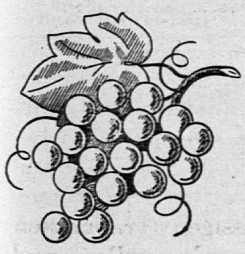
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne · Thalwil

Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13, Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Il bel Ticino!

Für die Herbstferien, Wochenende-, Schul- und Vereinsausflüge empfehlen sich nachstehende Hotels, Pensionen und Restaurants der schweizerischen Lehrerschaft bestens

Ascona **Modernes Klein-Hotel** **Basilea**

Pension ab Fr. 10.—. Fl. kalt und warmes Wasser. Gr. Park. Erhöhte ruhige Lage. Tel. 9 24. Reisekasse angeschlossen. Bes.: Frau P. Vögeli

ASCONA Pension Seeschloss

Verbringen Sie sonnig-glückliche Tage der Ruhe und Entspannung bei uns. Herrlich am See. Grosser Park. Eig. kl. Sandstrand, fl. Wasser, Zentralheizung. Pensionspreise Fr. 9.50/11.—, Wochenpauschal Fr. 75.—/85.—. Prospekte durch **A. Schumacher,** Telephon 6 85

LOCARNO **PENSION GASSMANN**

Zentrale, absolut ruhige Lage in gross. Park. Pension Fr. 8.— bis 9.—. Verl. Sie Prospekte. Frl. **A. Gassmann,** Telephon 811

LUGANO **Hotel Condor-Rigi**

in zentral. Lage. Nähe See. Bekannt d. gute Küche. Fl. W. Zimmer v. Fr. 3.50 an, Pens. ab Fr. 10.25. Lift. Dachgarten. **Th. Barmettler-Emmenegger,** Via Nassa. Tel. 24303.

Pension Wipf **Pura (Lugano)**

empfiehlt sich für Herbstaufenthalt — Traubenkuren

Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Thurgau

Kurhaus Schloß Steinegg **Hüttwilen (Thg.)**

Erfolgreicher Kur-, Erholungs- und Ferienort. Ruhige Lage. Gesunde, reine Waldluft, Strand- und Sonnenbad. Gute Küche. Pension ab Fr. 7.50.-. Prospekte verlangen. Telephon 81 50. *Leiter: W. EBERLE-KÄLIN*

Zürich

Gasthof und Metzgerei „zum Löwen"

OBFELDEN RUD. KUMMER
GEPFLEGTE KÜCHE · REELLE GETRÄNKE · GROSSER SAAL FÜR SCHULEN UND VEREINE

ZÜRICH

Die alkoholfreien KURHÄUSER

ZÜRICHBERG
Orellistr. 21, Zürich 7, Tel. 32 72 27

RIGIBLICK
Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 26 42 14

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugeschickt.

Aargau

Thermal-Kurort BADEN (Aargau)

Hotel-Restaurant „TRAUBE"

altrenommiertes, bürgerliches Haus an schöner Lage an der Limmat. Bekannt für gute Küche und Qualitätsweine. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Thermalbad Fr. 1.—. Mit höflicher Empfehlung B. LUGGEN

Die Schönheiten und die vielen historischen Stätten des

See- und Oberwynentales P 7059 Lz

werden auch Sie entzücken! Ein stets dankbares Ausflugsziel, zu Fuß, per Bahn, per Rad. Prosp. durch **Offiz. Verkehrsbureau Birrwil.** Tel. 64 133

Bern

AARESCHLUCHT RESTAURANT

beim **Eingang** der Aareschlucht
empfiehlt sich der geehrten Lehrerschaft auf Schulreisen für einfache Schüleressen, wie auch für Suppen und Milchkaffee. Soignierte Küche.
Telephon 24 Mit höflicher Empfehlung: E. Anderegg

Kurhaus-Pension BLUMENBERGBAD

1100 m über Meer. Am geschützten Südhange ob Sigriswil, Post und Auto Schwanden, ist dank seiner schönen Lage und eigenen Landwirtschaft ideal und gut wie immer. Südzimmer mit Balkonen. Pension Fr. 7.50 bis 8.50. Telephon 57210. Prospekte durch **Familie Lehmann.**

Rosegtal
Pontresina Samaden
2000 m über Meer

Pens. Rest. Roseggletscher
Zimmer ab Fr. 3.50. Federmatratzenlager Fr. 1.70. Pension Fr. 10.50—12.50, 7.50—9.50. Tel. 64 50

Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft

TEPPICHHAUS ZUM CASINO

Müller & Binder

VORMALS MÜLLER-GUEX & CO

das massgebende Spezialhaus für

Teppiche — Linoleum
Orientteppiche

Stadthausstr. 16 Telephon 2 65 23

A. NIGGLI *Herren- und Damensalon*

Untertor 37, Telephon 2 15 85
beim Café Kränzlin
Das gute Fachgeschäft

Vorhangspezialgeschäft **Thea Eiermann**

Winterthur — Tel. 23013 — Untertor 34 II. St. — (Restaurant Gotthard)
Moderne Vorhangstoffe in grosser Auswahl. Anfertigen und Montieren von Vorhängen. Fachmännische Beratung

G. DÜRR

Schuhmacherei, Winterthur, Steinberggasse 65, Telephon 2 23 20

Bekannt für saubere und solide Bedienung bei mässigen Preisen

Prof. Frauchigers Buchführungshefte

erhalten Sie bei
M. & A. RÖSLI WINTERTHUR
Spezialgeschäft für Hefte und übrige Schulmaterialien

Seit 1894 werden in meinem Spezial-Geschäft
Herren-Hüte, Mützen und Pelzwaren
verkauft. — Bekannt für Qualität und fachmännische Bedienung.

C. Schweizer Untertor 19, Winterthur

Herren-Hut- und Pelzwaren-Spezialgeschäft

J. Friedrich + Winterthur

SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN

Technikumstrasse 74, Telephon 2 66 16, Tel. Wohnung 2 10 96

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

TEXTIL - HALLE

MASS-ATELIER M. ZOLLER, UNT. GRABEN 29

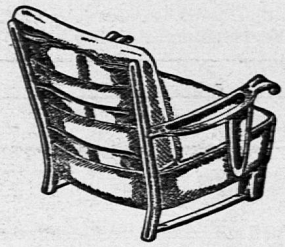
Unser Prinzip: Nur zufriedene Kunden!
Reiche Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.

Kinderartikel

im Spezialgeschäft

Tricot-Galerie

Casinostraße



Formschöne Polstermöbel

aus eigener Werkstätte

QUALITÄTSARBEIT zu vorteilhaften Preisen

Besichtigen Sie meine grosse Möbelausstellung
Nicht im Stadtzentrum, dafür günstiger im Preis

Talackerstr. 105 Tel. 2 32 46
beim Bahnhof Grüze
Tram Oberwinterthur, Haltstelle Talacker, dann rechts

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz	Fr. 10.50	Fr. 5.50
	Ausland	Fr. 13.35	Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 25 17 40.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

AZ Landesbibliothek Bern

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
SEPTEMBER 1944 32. JAHRGANG · NUMMER 5

Die Teile im Kunstunterricht und ihre Konzentration

Der berühmte Vortrag von Hodler an seine Schüler über die Kunst, «De l'Art», ist in vier Kapitel gegliedert. Sie heissen: Einleitung, Vom Sehen, Die Form, Die Farbe und Parallelismus. Es lassen sich besonders aus der Einleitung drei weitere Abteilungen ableiten, nämlich: einerseits Phantasie, Empfindung, Vorstellungskraft, dann das Ornamentale und zuletzt der metaphysische Grund. Diese sieben Abteilungen sind durch Merksätze bezeichnet und durch ihre Anordnung in bestimmte Beziehung gebracht.

Mit diesen Begriffen beschäftigt sich der schöpferisch tätige Maler. Hodler spricht mit Ueberzeugung vom Sehen, zu dessen Unterstützung er sich einiger Vereinfachungs- und Messmethoden bediente: «Von einem Menschen mit geübtem Auge sagt man, er habe den Kompass im Auge.» Von der Form sagt er, dass sie der äussere Ausdruck eines Körpers sei, der Ausdruck seiner Oberflächen. Von der Farbe erklärt er, sie habe Einfluss auf die Stimmung, sie sei ein Element der Freude, der Heiterkeit oder der Trauer. Grosse Bedeutung legt Hodler der Phantasie, der Empfindung und der Vorstellungskraft bei. Es gebe kein wirkliches Kunstwerk, das nicht im Intellekt und

I. Vom Sehen, das Visuelle, die Natur. Sehen ist, die Verhältnismässigkeit der Teile erkennen. Sehen ist Wissen. Je mehr man in das Wesen der Natur eingedrungen ist, umso vollständiger ist das Erlebnis, das man mitteilen kann. Man kann die Fähigkeiten des Auges zu absoluter Zuverlässigkeit entwickeln.

II. Die Form. Die Form ist allen Künsten, die das Runde erstreben, gemeinsam: der Architektur, der Bildhauerei, der Malerei. Sie ist das ausdruckfähigste Element; sie hat wie die Farbe einen verlockenden Reiz. Die gerade Linie, das Viereck, der Kreis sind Figuren voller Ausdruck.

III. Die Farbe. Die Farbe charakterisiert und differenziert die Gegenstände; sie steigert, betont und trägt viel zum dekorativen Effekt bei. Die Wirksamkeit der Farbe hängt ab von ihrer Ausbreitung und Lagerung inmitten der andern, je nach ihrer grösseren oder geringeren Nähe von Weiss und Schwarz.

IV. Parallelismus. Parallelismus ist jede Art Wiederholung. So oft der Künstler die Einheit eines Gegenstandes betonen möchte, stösst er hart an die Gesetze der Perspektive, nach denen die augenscheinliche Grösse eines Menschen abnimmt, je weiter er sich von unserem Auge entfernt. Die Schwierigkeit liegt in dem In-den-Raum-stellen.

V. Phantasie, Empfindung, Vorstellungskraft. Die Phantasie wird genährt von der Natur, dieser unerschöpflichen Quelle der Belehrung. Die Empfindung ist jenes Moment, das unser Schaffen bestimmt und den Künstler drängt, zu berichten von der Landschaft, der menschlichen Figur, dem Stückchen Wirklichkeit, das ihn so lebhaft zu rühren vermochte. Jedes Bild hat seinen Ursprung in der Vorstellungskraft.

VI. Das Ornamentale. Der Umriss gibt nicht nur die Ausdehnungen, Hebungen und Senkungen eines Körpers wieder, er hat auch einen schmückenden, architektonischen Charakter. Vor allem, weil sie den ornamentalen Charakter des Umrisses betonen, erklären sich die Wirkungen gewisser Meister. Man kann sagen, dass die dekorative Kunst immer mehr den Charakter des Ornaments annimmt.

VII. Der metaphysische Grund. Es ist die Mission des Künstlers, dem Unvergänglichen in der Natur Gestalt zu geben, ihre innere Schönheit zu enthüllen. Kunst ist die Geste der Schönheit. Plato definiert, Schönheit sei der Abglanz des Wahren. Wenn der Künstler produziert, so borgt er die Elemente seiner Darstellung von einer Welt, die schon existiert und in deren Mitte er lebt.

in der Empfindung seinen Ursprung habe. Dies sei die höhere Wahrnehmung im Gegensatz zur visuellen Wahrnehmung. Weiter betont Hodler die Bedeutung des Ornamentalen im Umriss und in der Farbe. Endlich ist Hodler tief überzeugt vom metaphysischen Grund alles Daseins. Sonst könnte er nicht sagen: «Der Künstler borgt die Elemente seiner Darstellung von einer Welt, die schon existiert und in deren Mitte er lebt.» In seinem Vortrag legt Hodler aber das Hauptgewicht auf das Kapitel Parallelismus. Es bedeutet für ihn im besonderen die Möglichkeit der Ausgestaltung und Erhaltung der Fläche, das heisst jenes Bestandteils, der innerhalb der bildenden Kunst dem Maler übertragen wird. Hier sammelt sich, konzentriert sich das Visuelle, der Aufbau von Form und Farbe, zeigt sich Empfindung und Phantasie, findet man den ornamentalen Rhythmus, und zuletzt drückt sich in der Gestaltung des Vielen, der Wiederholung die Idee der Einheit aus. Im Parallelismus erscheint das lebendige, ganze Kunstwerk, strahlen Linien und Farben in der ganzen Kraft und Lebendigkeit und zeigt der Grund den hellen Wandton, der für die räumliche Gestaltung wichtig ist. Mit dem Parallelismus handelt es sich nicht mehr so sehr um den Raum im Bild, sondern in erster Linie um seine Wirkung im Gesamtraum.

Im Zeichenunterricht der letzten 50 Jahre sind die genannten sieben Einzelgebiete je und je berührt worden. Im Laufe der Zeit hat sich das Interesse zwar gewandelt, der Schwerpunkt ist vom einen zum andern Gebiet verlegt worden. Ursprünglich sind die Gewerbelehrer, welche anfänglich vielfach den Zeichenunterricht an den Volks- und Mittelschulen übernahmen, vom räumlichen Gestalten ausgegangen. Die Schüler mussten Bauteile, Füllungen, Bänder, Gipsmodelle aller Kunstrichtungen kopieren. Der Fehler lag hauptsächlich darin, dass Kunst und Kunstgewerbe selber falsch und nur intellektuell orientiert waren. Der Lehrstoff war zu trocken und bot zu wenig Interesse und freies Mitarbeiten. Viele Mappen gutgemeinter Vorlagensammlungen, von denen jede moderner als die andere sein wollte, liegen noch heute in den Fachbibliotheken. Die Zeichenreform wandte sich dann dem rein Visuellen, der Natur, zu. Die Schwierigkeiten in der Naturdarstellung für den mittelbegabten Schüler zeigten sich bald. Man baute ab, bis nur noch die bekannten gepressten Blätter, Schmetterlinge, einfachen Gegenstände und geometrischen Körper übrigblieben. Die Reformbewegung wandte sich Nr. V unserer Uebersicht zu. Nicht die objektive Darstellung der Natur und des Sichtbaren sei wesentlich, es müsse nur die Auffassung des Kindes, der kindertümliche Ausdruck, zur Erscheinung kommen. Mit den ältern Schülern im kritischen Alter aber wusste man nicht viel anzufangen. Seither gibt es neue Methoden, welche auf parallelperspektivische Weise den kubischen Gehalt der Form zu ergründen versuchen. Andere pflegen den Aufbau der Farbe in Farbkreis und Farbkörper und gehen vor bis zum Pointillismus mit Farbe und farbigem Papier. Das Ornament wird namentlich von obern Mädchenklassen für sich behandelt, und zwar nicht nur auf geometrisch-wissenschaftliche Weise, sondern noch mehr auf subjektiv-musikalische Art, indem man in ihm den Ausdruck von Ordnung, Kraft, Rhythmus und Abwechslung in der Einheitlichkeit sucht. Beim primitiven Menschen steht die metaphysische Seite der Gestaltung im Vordergrund. Bildwerke, Schmuckgegenstände und Masken enthalten bei ihnen eigentümliche, beschwörende Kräfte. Man weiss wie leicht sich das Kind zum Gestalten anregen lässt im Glauben an übersinnliche Mächte wie Christkind, Osterhase und Klaus. Der Parallelismus wird in den Lehrgängen für Malerlehrlinge in den Mittelpunkt gerückt. Hier handelt es sich um Einteilung von Fassaden, Wänden, Striche ziehen, Wiederholungen im Schablonen- und Tapetenschmuck, Flächenfüllungen und Schriften.

Mit jedem einzelnen der sieben Teile können fruchtbringende Methoden geschaffen werden. Je mehr aber ein Prinzip verfolgt und isoliert wird, um so unlebendiger wird es. Wir kennen tote Symbolik, totes Naturzeichnen, totes Schablonieren, tote Ornamente, Formen, Farben und Phantasien.

Aus Kombinationen zwischen den Einzelteilen sind Lehrgänge und Methoden gemacht worden. Es kann Vorstellung und Form kombiniert werden. Die Formen werden aus der Vorstellung des Willens zum Leben, oder aus der Vorstellung des Zwecks, entworfen und durch Naturbetrachtung weiter gefördert und bereichert. Zu erwähnen sind die Möglichkeiten zwischen Phantasie und Farbe oder Phantasie und Ornament. Unter günstigen Bedingungen sind Uebungen mit Plastik, in Architektur und Kunstgewerbe denkbar.

Man kann die sieben Einzelteile auch gruppieren. In Nr. I, II und III wird das Gewicht auf die Pflege der Sachlichkeit und Objektivität gelegt. In Nr. V, VI und VII kommen subjektive Werte zum Ausdruck. Es entsteht die Frage, ob man im Zeichenunterricht der subjektiven oder objektiven Gruppe den Vorzug geben soll. Der Lehrer der untern Stufen, von Schülern bis zum Pubertätsalter, wird das Hauptgewicht auf die subjektiven Werte setzen. Das Kind ist impulsiv. Es braucht Anregung durch Geschichten und Erlebnisse. Es arbeitet am liebsten phantasiemässig.

Für den Zeichenunterricht an den höhern Stufen wird von den grössten Zeichenlehrern, Ingres, dem Lehrer der grossen französischen Maler, Schirmer, dem Lehrer von Böcklin und Thoma, und Menn, dem Lehrer von Hodler, übereinstimmend das Schwergewicht auf die objektiven Werte gelegt. Sie sagten, dass dem Schüler etwas Objektives gegeben werden müsse, damit er seiner Lebtag damit bauen könne. Es sei töricht, wenn junge Leute glauben, dass sie ihre Originalität verlören, wenn sie die Wahrheit anerkennen, die andere schon erkannt haben. Sie setzten in ihren Schülern subjektive Kräfte voraus. Die jugendliche Individualität müsse aber vielfach überwunden werden, damit der Künstler über sich hinaus komme. Dadurch werde die Gefahr, dass sich ein Künstler sein Leben lang wiederholen müsse, oder in jungen Jahren ausgepumpt sei, vermieden.

In den Kunstwerken von Hodler sind alle notwendigen Teile vorhanden. Sie fallen nicht auf. Wir empfinden seine Werke als Ganzes, Harmonisches. Auch in der Schule sollten ganze Aufgaben gestellt werden. Eine Methode ist nicht leicht anzugeben. Jedes Kunstwerk, auch ein kindliches, ist ein Geschenk. Es lässt sich nicht durch äussere Mittel hervorzaubern. Es sollten aber doch Aufgaben gestellt werden, welche das Ganze beabsichtigen, ja in jeder Einzelaufgabe sollte das Ganze beachtet werden. Das Studium der Einzelteile sollte nur so weit getrieben werden als sie in der Zeichnung in die Tat umgesetzt werden kön-

nen. Die Forderung zum Ganzen ist in der Atmosphäre des modernen Schulbetriebs schwer. Man wird immer den Fehler begehen, Einzelnes zu verfolgen, weil es eben viel leichter ist. Man kann auch die Meinung vertreten, das Studium des Einzelnen sei Sache der Schule und die Gestaltung des Ganzen sei der freien Initiative des Schülers zu überlassen. Das Kind findet in seinen freien, schöpferischen Zeichnungen den Weg oft viel leichter, als man glaubt. Für den Erwachsenen braucht es oft ein langes Ringen, bis er die Konzentration auf das spezifisch Wichtige in der bildenden Kunst wieder gefunden hat. Das Bild, die Illustration, sollen aus dem Papier oder der Leinwandfläche herausgearbeitet werden. Hodler selbst bezeichnete das In-den-Raum-stellen als das Schwierigste. Es kam vor, dass er Figuren ausschnitt und verschob, bis er die richtige Verteilung gefunden hatte. Lässt man Scherenschnitte in Einzelteilen schneiden, so besteht die Hauptaufgabe ebenfalls darin, die gute Fleckenverteilung zu finden. Das Gemeinte soll zum Ungemeinten gut stehen. Der Papiergrund soll mitsprechen. Ein besonderes Mittel zur Konzentration auf das Räumliche ist die Wiederholung. Es gibt in einem Strauss, oder auf der Wiese, nicht nur eine Blume, sondern viele derselben Art; im Wasser nicht nur einen Fisch, sondern viele derselben Gattung; auf der Weide nicht nur ein Pferd, sondern mehrere. Im Einzelstudium wird man die klare Form suchen; man wird dabei der Perspektive entgegenarbeiten. Hier gibt es eine Fülle von Aufgaben mit der Konzentration auf das Räumliche. Sie sind aber nicht trocken und ungenügend, sondern sie sind bereichert durch das Visuelle, erklärt durch Fragen der Form und Farbe, befruchtet durch Phantasie, Empfindung und Vorstellungskraft, gehoben durch das Ornamentale und möglicherweise sogar vertieft durch das Symbolische.

O. Saxer, Zofingen.

Ein Maler entdeckt Kinderzeichnungen

...«Verbrannte Erde», Evakuierung, Deportierung, Emigration..., Worte, die man hört und täglich liest, die aber wohl von den davon Verschonten nicht ganz erfasst werden können. Wir wissen vom letzten Krieg von der Gemütszerrüttung der Frontsoldaten. Wir können heute den Gemütszustand der «Ausgebombten» ahnen!

Aber die Auswirkung dieses Kriegsdramas werden wir erst später erfassen lernen. Oft fragte ich mich, wie mögen diese grauenhaften Geschehnisse auf die Kinder wirken, eingedenk der weitaufgerissenen angsterfüllten Augen eines kleinen Mädchens, das mit seinen Eltern tagelang vergeblich seine verschütteten Geschwister suchte... und die zu Staub Zermalmten nicht mehr fand. — —

Nach dem Waffenstillstand in Frankreich lernte ich einen Lehrer kennen, dem ich meine «symbolisch» «surrealistischen» Zeichnungen und Malereien erklärte. Er wurde bald ein verständnisvoller Beobachter von Natur und Kunstwerken, und so bat er mich eines Tages um Rat, wie er seine Schulkinder (10—12jährige) zeichnen und malen lassen solle. Ich riet ihm, die Kinder aus dem Gedächtnis zeichnen zu lassen, seien es Erlebnisse des Alltags, eines Ausfluges oder Verbildlichung eines kleinen Gedichtes oder einer Geschichte. — So erhielt ich bald eine Reihe Blätter, die mich als Maler in Erstaunen setzten. — Welch eine Unbefangenheit! Welch ein Reichtum der Ausdrucksmittel! Die Geschlossenheit der Darstellung fiel mir auf: *Thema* und *Ausdruck*, *Arbeitsweise* und *Komposition* waren einheitlich in ihrer Haltung, eine Haltung, die die meisten Maler sich im Laufe ihres Lebens erst erringen müssen. Jedes Blatt schien mir symbolisch.

Sofort fiel mir auf, dass mich *blaue*, *braune*, ernste oder fröhliche Augen anschauten. Dieses blonde Schwätzerchen, das bei der Zeichnung einer schlangengewundenen Landstrasse beiderseitige kleine, kurze Abzweigungen in Häuser laufen liess, so, als ob es gar nicht abwarten könnte, in die Häuser zu laufen, um alle Neuigkeiten zu erzählen und sich zu verschwätzen ..., oder dieser rothaarige Junge, der mit Grün- und Rotstift seine Striche wie Peitschenhiebe aufs Papier knallte, dessen Haus mit schwarzen Fensterlöchern — wie schielende, bösartige Augen — einen anstierte. Ein Junge aus dem verheerten Grenzgebiet, grösser und kräftiger für sein Alter als die anderen, der alle Schrecken einer bombardierten Flucht überstand und seine «Lebenserfahrungen» verwirklichte, indem er brutal alle seine Mitschüler verprügelte.

Aber da war ein Blatt, dessen merkwürdig unbeherrschte, wahllose und «unschöne» Strichführung mich sofort beunruhigte: Die steil in den Abgrund fahrende Hexe, die drumherum sausenden Steine, das herumgedrehte, nach rückwärts glotzende Gesicht, die «haargesträubte» Sonne, die sich ängstlich an das Haus drückende Tanne und der herabstürzende *Name* des Knaben..., dies alles war mir ein Zeichen von Angst und Zerrüttung; — so bestätigte mir der Lehrer, dass dieser Junge bei der Evakuierung während einer Fliegerbeschiessung auf der Landstrasse verwundet wurde, ein zurückgebliebenes und schüchternes Kind sei, an Depressionen leide und eher in ein Pflegeheim als in die Schule gehöre.

Als Gegensatz zu diesem Flüchtlingsjungen das Blatt eines «*Ansässigen*». Wie lustig die herunterflitzende Hexe, Bäume, Blumen, Sterne! Und welch bewegte, sich auffangende Kurvenbahn; wie selbstsicher ist sein Name geschrieben, wie persönlich-kühn der Titel der Geschichte verkürzt! Aber bald entdeckte ich, dass dieser «ansässige» Junge auch seine *traurigen* Tage hatte. Ein anderes Blatt erhielt ich, das eine grosse Verlassenheit und eine merkwürdige Stille ausatmete. Dieser Junge... ein vereinsamtes Kind? Keine Eltern mehr? Auch im vorigen Blatt unterzeichnete er — — ohne Vornamen! Ob ihn keiner damit rief? Keine Geschwister? Keine Freunde? Und noch eines. Wie konnte der Junge die vorerzählte Geschichte so ändern, so missverstehen?! «Die Heiligen drei Könige», erzählt Mistral, «durchquerten die Provence, zogen unweit Maillane vorüber, um die Alpillen zu überqueren. Als die Schulkinder davon hörten, liefen sie den drei Heiligen nach, um sie zu sehen. Aber sie kamen zu spät, die ‚Heiligen drei Könige' waren schon hinter dem Gebirge verschwunden und nur die prächtig untergehende Sonne liess den Glanz und die Pracht ihrer Gewänder ahnen.»

War die Traurigkeit des Blattes das versäumte Schauspiel?

Diese farblose Sonne, diese leere Landschaft! Weckte die Zahl drei, der drei Heiligen, tiefere Ahnungen in ihm? Bald entdeckte ich das merkwürdige Spiel dieser Zahl. 3 Kinder, 3 Pappeln, 3 spitze Berge, 6 Fenster, 6 kleine Sonnenstrahlen. *Ein* Name, *ein* Haus, 1 Wolke und 7 grosse Sonnenstrahlen, und dies alles in dreieckigen Formen komponiert! Nichts von Glanz, nichts von vielen Kindern. 1, 3, 6, 7. «Heilige Zahlen»?!

Was mag dieses Blatt verraten? Man fühlt, dieses Kind ist eine Begabung, eine Persönlichkeit. Musik, Mathematik, Mystik — man denkt an die Dreieinigkeit...

Der Lehrer antwortete mir: Ein aussergewöhnlicher, oft schwerverständlicher Junge, vielseitig begabt, er liebt *nicht* zu zeichnen und zu malen, aber er schreibt mit seinen 11 Jahren wunderbare Geschichten und Aufsätze. Ein stiller, in sich gekehrter Junge, der aber ganz plötzlich heftig zu diskutieren anfängt, aufspringt, in der Klasse herumläuft, gestikuliert, um sich dann wieder still hinzusetzen. Alles oft unverständlich für den Lehrer. Dieses Bauernkind wohnt einsam auf einem Gehöft, weit weg von den anderen. Ich sehe mir wieder das Blatt an; dunkle Augen forschen aus einem olivfahlen Gesicht ernst in die Welt.

Während hier ein begabtes Kind von der Welt abgeschnitten scheint, gibt es unzählige, die der Weltwirrwarr schon abgeschnitten und vereinsamt hat.

So lernte ich einen Jungen kennen, einsam geworden, verhärtet, unterernährt und fast verbittert, aus dem lustigen Midi, einer Hafenstadt, deren Hafenviertel von den Deutschen demoliert wurde. Dieser 12jährige, kaum Red und Antwort Gebende, grüsst nie, dankt nie. Er hat nur ein Achselzucken und ein Hm. Wenn niemand zusieht, wirft er das unreife Obst von den Bäumen oder mit Steinen auf die Hühner, schlägt die Ziegen und ersäuft die Eidechsen, und noch gar manches andere. Mit der Zeit wechselten wir ein paar Worte und ich brachte es fertig, dass er für mich zeichnete. Er arbeitete. Es dauerte Wochen, bis ich ein Blatt zu Gesicht bekam: Verschlungene Bergwege inmitten Wiesen und Wald und über den aufgeklappten Bergzügen — schwebend — grosse, blaue Wolkenblöcke. Diese Wolken, fast Felsgestein, machten mir Unbehagen, sie lagen mir buchstäblich im Magen. Eines Tages zeigte er mir eine Zeichnung, und aus Versehen zog er dabei aus der Tasche einen Brief. Er war verschlossen und verschmiert. Ich sehe auf den Stempel — 4 Wochen alt! «Lies ihn erst», sagte ich, «wir haben Zeit zur Unterhaltung!» «Interessiert mich nicht!», sagte er achselzuckend, «er ist von meinen Eltern, ich gehe jedoch nicht mehr in unsere Stadt zurück, ich bleibe hier.» Jetzt konnte ich die Felsenwolken deuten... *«das versteinerte Herz»!*

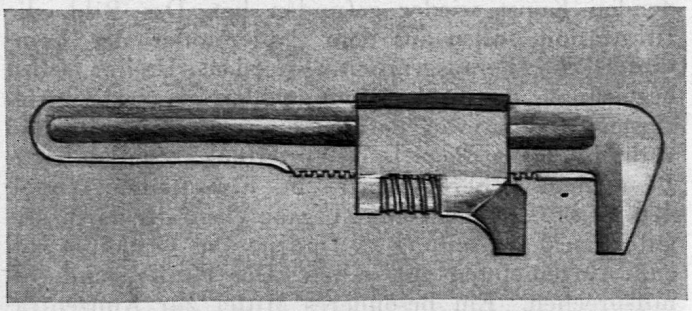
Ein anderes Blatt eines Sechsjährigen: Fledermaus und Rabenflugzeuge, Häuser im luftleeren Raum. Am Baum hängender Mond, Kind ohne Arme, Wagen und Tanks durchqueren die Alpdruckatmosphäre. Abseits: Worte mit Tier, Wiesenstreifen und einsamer Baum... Dies alles kindlicher Ausdruck einer sorgenschweren, schreckerfüllten Zeit...

Théophile Maynat.

Der englische Schlüssel

Aufgabe für Knaben des achten Schuljahres. Zur Einführung ins gegenständliche Zeichnen nach genauer Beobachtung wähle ich Gegenstände, die möglichst flach sind und keine Verkürzungen aufweisen.

Die Werkzeuggarnitur fast jedes Vaters enthält einen englischen Schlüssel, so dass wir genügend Modelle erhalten, um vor jede Bank oder wenigstens jede Bankreihe eines hinzustellen. Da die Werkzeuge eisengrau oder schwarz sind, verwende ich graues



Papier. Eine Parallele zum Blattrand gibt die Hauptrichtung, eine zweite die Breite des Gegenstandes an, den wir ungefähr in wirklicher Grösse darstellen. Vorausgegangene Uebungen im Ueberschneiden von Rechtecken (7. Schuljahr) erleichtern das Hinsetzen des verschiebbaren Teils. Beim Schlüsselkopf achte man darauf, dass der Bogen in eine Gerade ausläuft, ferner, dass sein Ende genau über dem äussersten Vorsprung des Schraubenteils liegt. Sind die Hauptrichtungen aufgezeichnet, so legen die Schüler die Blätter schnell nebeneinander und besprechen sie (Proportionen). Vor der Ausführung der Einzelteile weist der Lehrer auf die regelmässigen Trapezchen der Zähne, die nicht vergrössert werden sollen, und auf die flachen Schraubenwindungen hin. (Skizzieren einzelner Details zur Erläuterung an die Wandtafel.) Ausführung:

1. Reine Linienzeichnung mit Bleistift oder Tusch, oder
2. Leichte Tönung mit Blei- und Weißstift (siehe Abbildung), zarte Graustufen, vorbereitet durch stifttechnische Uebungen im 7. Schuljahr. *Wn.*

Ein Modellierwettbewerb

Die Firma E. Bodmer & Cie., Zürich, Uetlibergstrasse 140, veranstaltet einen Klassenwettbewerb im Modellieren. Wettbewerbsaufgaben:

1. Stufe (1. — 3. Schuljahr): Einfache Tierchen, Häuslein, Zwerglein, Marktfräuli, Wagen usw.

2. Stufe (4. — 6. Schuljahr): Tiere (Elefant, Vögel) Modell einer Burg, eines Schlosses oder einer Kapelle aus der Umgebung der Wettbewerbsteilnehmer, Märchenfiguren, Brunnen usw.

3. Stufe (7. — 9. Schuljahr): Leuchter für eine oder mehrere Kerzen, Masken, menschliche Figuren, sitzender Mann oder Frau auf Stein oder Baumstrunk, Madonna usw.

Die ganze Klasse modelliert mit. Die fünf besten Arbeiten werden zum Wettbewerb eingesandt. Einsendetermin: Mittwoch, 31. Januar 1945. Preise: Gutschein für Kollektivbillette für Klassenausflug im Betrag von Fr. 25.— bis Fr. 35.—. Anmeldungsscheine und Auskünfte zum Wettbewerb sind bei der genannten Firma erhältlich.

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach